



Joachim Heinrich Campe

Joachim Heinrich Campe
Frontispiz nach einem Porträt von Johann Heinrich Schröder

ERFAHRUNG SCHRIEB'S UND REICHT'S DER JUGEND

JOACHIM HEINRICH CAMPE
ALS KINDER- UND JUGENDSCHRIFTSTELLER

STAATSBIBLIOTHEK ZU BERLIN – PK
INSTITUT FÜR JUGENDBUCHFORSCHUNG
DER JOHANN WOLFGANG GOETHE-UNIVERSITÄT FRANKFURT AM MAIN
INSTITUT FÜR DEUTSCHE LITERATUR
DER HUMBOLDT-UNIVERSITÄT ZU BERLIN
1996

EINLEITUNG

Kinderbücher des 18. Jahrhunderts warten in den allermeisten Fällen mit Vorreden auf, die sich an Erwachsene, d. h. an Lehrer, Erzieher, Vermittler oder an Eltern richten. Die Vorreden sind gewiß von unterschiedlichster Qualität; im schlimmsten Fall rühren sie nur die Werbetrommel für eine Publikation, die das nicht hält, was in der Vorrede angekündigt wird. Bei Joachim Heinrich Campe ist dies anders: Dieser Autor hat seinen Vorreden eine große Bedeutung zubemessen und augenscheinlich größte Sorgfalt auf sie verwandt. Sie gelten ihm als zentrales Medium der Kommunikation sowohl mit den Pädagogen und Kinderliteraturkritikern als auch mit dem großen Publikum seiner Zeit. Sie sind ein Forum, in dem er seine Kinder- und Jugendschriftstellerei zu erklären und legitimieren sucht. Sie sind schließlich auch ein Ort von teilweise detaillierten Gebrauchsanweisungen, von lesepädagogischen Ratschlägen.

Campes Vorrede zu „Robinson dem Jüngeren“ ist leicht zugänglich und mittlerweile ein vielzitiertes, geradezu klassischer Text geworden. Mit den Vorreden zu seinen zahlreichen anderen Werken ist es dagegen schlechter bestellt; sie haben nur in Ausnahmefällen einen Nachdruck erfahren. Weil auch sie bedeutsam sind, ja, weil sie, hintereinander gestellt, eine überaus differenzierte Theorie und Didaktik der Kinder- und Jugendliteratur ergeben, sind Campes Vorreden hier in chronologischer Folge vollständig abgedruckt. Darunter gemischt ist der Essay über das kindliche Schauspielen aus dem „Braunschweigischen Journal“. Campe hat sich schließlich auch im Genre der Vorreden für Kinder bzw. Jugendliche erprobt; auch diese Texte finden sich abgedruckt. Die Zusammenstellung der Vorreden wurde am Frankfurter Institut für Jugendbuchforschung von Andrea Weinmann und Hans-Heino Ewers vorgenommen.

Hans-Heino Ewers

EDITORISCHE ANMERKUNG

Die hier abgedruckten Vorreden von Joachim Heinrich Campe sind nach zeitgenössischen Ausgaben zitiert. Orthographie und Interpunktion wurden von der Vorlage übernommen. Durch die einheitliche Schriftgestaltung der Quellensammlung mußten jedoch die Zeilen und Seitenumbrüche verändert werden, die Silbentrennung wurde modernisiert. Erkennbare Druckfehler wurden verbessert, die Schreibweise des Originaltextes ist in eckigen Klammern angegeben. Auslassungen im Text sind durch eckige Klammern gekennzeichnet. Alle Hervorhebungen erscheinen in dieser Ausgabe fett gedruckt.

C. P.

NEUE METHODE, KINDER AUF EINE LEICHTE UND ANGENEHME WEISE
LESEN ZU LEHREN, NEBST EINEM DAZU GEHÖRIGEN BUCHSTABEN- UND
SILBENSPIELE IN SECHS UND ZWANZIG CHARTEN, UND EINER VORREDE,
WELCHE JEDER LESEN MUSS, DER DIESES BÜCHELCHEN GEBRAUCHEN
WILL / VON J. H. CAMPE. - ALTONA : ECKHARDT, 1778

**Vorrede für Eltern und Lehrer, welche von diesem Buche
Gebrauch machen wollen.**

Ohngeachtet es schon auf dem Titul steht, so muß ich es doch, um mehrerer Sicherheit willen, noch einmal sagen, daß der nützliche Gebrauch dieses **A B C**-Buchs eine Kenntniß und genaue Befolgung der Methode voraussetzt, die ich in dieser Vorrede beschreiben werde. Wer also, nach dieser Warnung, es dennoch den Kindern eher in die Hände giebt, oder sie wohl gar eher schon daraus lernen läßt, als er diese Vorrede gelesen und mit der Methode sich vollkommen bekannt gemacht hat, der wird es sich selbst zuzuschreiben haben, wenn er aus diesem angenehmen Hülfsmittel zum Lesenlernen ein unnützes Spielzeug werden sieht. Auch kann ich in diesem Falle nicht davor, wenn er einige darin gewagte Neuerungen unaussprechlich ungereimt finden sollte.

Es sind seit einigen Jahren von mehreren einsichtsvollen Kinderfreunden zur Verbesserung der alten Fiebeln, ungewein glückliche Versuche gemacht worden. Aber bey allen Vorzügen der dadurch entstandenen neueren **A B C**-Bücher, die ich gebührend zu schätzen weiß, habe ich gleichwohl den gegenwärtigen Versuch einer noch grössern Erleichterung des Lesenlernens nicht für überflüssig halten können; und ich schmeichle mir daß meine Leser, wenn sie dieses Büchelchen ihrer Untersuchung würdigen wollen, finden werden, daß ich nicht unrecht geurtheilt habe. Denn wer da weiß, wie viel für die ganze künftige Lernbegierde des Kindes darauf ankomme, daß ihm das erste Schulgeschäft, das Lesenlernen, leicht und angenehm gemacht werde, der wird es jedem Dank wissen, der sich dieser wichtigen Bemühung von neuem unterzieht, auch wenn er dem gewünschten Ziele sich nur um einen einzigen Schritt weiter, als seine Vorgänger, nähern sollte. Ob dieses aber wirklich von mir geschehen sey, überlasse ich andern zu entscheiden.

Wie viel oder wie wenig ich übrigens von demjenigen, was meine Vorgänger in Ansehung der **Methode** mir schon vorgearbeitet hatten, genutzt habe; wie weit ich auf ihren Fuß-

stapfen einhergegangen bin, und wo und wie ich mir meinen eigenen Weg zu bahnen, für nöthig erachtete; werden diejenigen, welche in diesem, nicht verächtlichen, Theile der Litteratur keine Fremdlinge sind, ohne meine Benachrichtigung, leicht von selbst ausfindig machen. Ich halte es daher für unnöthig, die Zahl dieser Blätter durch eine umständliche Anzeige davon zu vergrößern.

Jetzt also, ohne weitere Umschweife, zu der Art und Weise, wie ich wünsche, daß man dieses **A B C** Buch brauchen möge! Aber erst muß ich einige allgemeine Grundsätze vorschicken, worin diejenigen, welche der nachher zu beschreibenden Methode folgen wollen, nothwendig mit mir übereinstimmen müssen. Um solcher Leser willen, deren Sache es eben nicht ist, den Inhalt einiger gelesenen Bogen, sich so zu merken, daß sie ihn nachher ohne Buch in seinem Zusammenhange wieder überdenken könnten, will ich diese Grundsätze groß drucken lassen, damit sie dieselben mit einigen Blicken wieder übersehen, und um so viel bequemer ihrem Gedächtnisse einprägen mögen.

Erstlich wünsche ich, **daß man das Lesenlernen der Kinder, und alles eigentliche Lernen überhaupt, wenigstens bis in ihr fünftes oder sechstes Jahr verschoben mögte**; nicht, als wenn es nicht auch nach meiner Methode möglich wäre, die Kinder frühzeitiger lesen zu lehren, sondern, weil ich es nicht für nützlich halte. Und hier sind meine Gründe:

Ich frage zuförderst, wozu es doch den Kindern nützen soll, vor dem gesagten Alter lesen zu können? Etwa schon so frühzeitig ihren Verstand und ihr Herz dadurch zu bilden? Aber dazu sind alle Bücher, in der Welt wie sie auch immer heissen mögen, für junge Kinder, gewiß das alleruntauglichste Mittel. Dazu wird es weit nützlicher seyn, wenn wir sie nur bey unerkünstelter Munterkeit zu erhalten suchen, ihnen Zeit und Gelegenheit zu eigener Geschäftigkeit geben, uns viel mit ihnen zu schaffen machen, sie mit den sinnlichen Gegenständen so wohl im Hauswesen, als auch in der Natur, durch den Gebrauch ihrer eignen Sinne bekannt werden lassen, und dabey die grosse und schädliche Thorheit vermeiden, ihren jungen Verstand durch schimmernde Kenntnisse aus Büchern aufzustutzen, um anfangs kleine Wunder, und nachher grosse Affen voll lächerlicher und unseliger Eitelkeit aus ihnen zu machen.

Ich frage ferner, wo doch wohl die Bücher seyn mögen, welche so wohl dem Ausdrücke, als auch dem Inhalte nach, der Sprache und der Fassungskrafft junger Kinder unter fünf

oder sechs Jahren, so ganz angemessen wären, daß sie alles - nicht dieses oder jenes abgerissene Stückchen - sondern alles, darin verstehen, und begreifen könnten? Ich für mein Theil muß gestehn, ein solches Kinderbuch noch nie gesehen zu haben; und ich bin weit davon entfernt, mein eigenes für ein solches ausgeben zu wollen. Brauche ich aber den grossen Schaden erst noch zu beschreiben, der ganz unfehlbar daraus erfolgen muß, wenn man Kinder etwas lesen läßt, wobey sie entweder gar nichts, oder doch ganz etwas anderes denken, als sie dabey denken sollten? Sieht man nicht, ohne meine Erinnerung von selbst, daß das der geradeste Weg sey, so wohl viele, nachher schädliche, Vorurtheile in ihre jungen Seelen zu bringen, als auch ihren Verstand nach und nach einzuschläfern, und sie gemeinlich für ihr ganzes künftiges Leben zu gewöhnen, sich in tausend Fällen mit blosser unfruchtbarer Wörterkenntniß zu begnügen?

Verschiedene andere Gründe, welche mich von der Schädlichkeit des frühen Lesenlernens überzeugen, - worunter auch der ist, daß ihre Sprachwerkzeuge vor dem fünften Jahre selten schon so geübt sind, daß ihnen die Aussprache mancher Silbe nicht noch sehr beschwerlich fallen sollte, - übergehe ich, weil ich diejenigen von meinen Lesern, denen die angezeigten noch kein Genüge thun, auf eine im sechsten Stücke der **pädagogischen Unterhandlungen** befindliche Abhandlung **über das Frühwissen und Vielwissen der Kinder** verweisen kann, allwo ich diese Materie in ein helleres Licht gesetzt habe, als mir hier zu thun der Raum erlaubet.

Die Besorgniß, daß Kinder, die man erst im sechsten Jahre lesen lernen läßt, in ihren künftigen Studien vielleicht immer um ein oder zwey Jahre zurückbleiben würden, darf euch, ihr Eltern, am wenigsten abhalten, meinem Rathe zu folgen. Denn dadurch, daß ihr eure Kinder erst reif zum Lesenlernen werden lasset, und alsdann so verfährt, wie ich nachher beschreiben will, werdet ihr den Vortheil erlangen, daß sie in zwey, höchstens drey Monathen, eben so fertig lesen können, als andere Kinder, welche früher dazu angehalten wurden, und wegen eines fehlerhaften Verfahrens beynahe eben so viele Jahre darauf verschwenden mußten, als den Eurigen Monathe darüber hingehen werden.

Der wichtigste Vortheil aber, den ihr durch Befolgung meines Rathes erreichen werdet, besteht darin, daß eure Kinder, denen das Lesenlernen zum angenehmsten Spiel gemacht wird, zu allen nachherigen Studien eine muntere, von Widerwillen und Eckel freye Seele bringen, wodurch sie in

den Stand gesetzt werden, diejenigen, welche durch früheres Lernen übertrieben wurden, nicht nur bald wieder einzuholen, sondern auch in der Folge sie immer weit hinter sich zurück zu lassen. Ich brauche keine Gründe für die Wahrheit dieser Versicherung anzuführen, weil schon längst eine allgemeine Erfahrung es über sich genommen hat, Bürge dafür zu seyn.

Mein zweyter allgemeiner Rath ist dieser: **Saget den Kindern nicht, daß sie die Buchstaben, das Buchstabiren und das Lesen lernen sollen, sondern saget ihnen, daß ihr das Buchstabenspiel und nachher das Silbenspiel mit ihnen spielen wollt.** Denn wenn sie auch selbst noch nichts gelernt haben, wodurch ihnen das Wort lernen hätte zuwider werden können: so verbinden sie demohngeachtet schon den Nebenbegriff von einer beschwerlichen Anstrengung damit; es sey nun, daß entweder die Art, wie dieses Wort im gemeinen Leben so oft gebraucht wird, oder das Beyspiel anderer jungen Freunde, welche sie vielleicht unwillig zur Schule führen sahen, oder welche sie wohl gar über das Lernen klagen hörten, ihnen diesen unangenehmen Nebenbegriff beygebracht hat. Man hat aber sicher die größte Schwierigkeit des Lesenlernens schon überwunden, wenn man nur zu verhüten gewußt hat, daß die Kinder es nicht mit diesem abschreckenden Vorurtheil anfangen.

Allein der blosse **Nahme** eines Spiels wirds allein nicht thun; es müssen nun auch wirklich alle Uebungen, wodurch man den Kindern das Lesen beybringen will, so eingerichtet werden, daß sie die Natur eines wahren Kinderspiels erhalten, und ihnen in der That eben so viel Vergnügen, als andere Spiele, gewähren. Wie dieses geschehen kann, will ich nachher beschreiben: jetzt vernehmet nur, was ihr von eurer Seite thun müßt, um keine unzeitige Spielverderber zu werden, und dadurch unserer gemeinschaftlichen Absicht entgegen zu handeln:

Vermeidet zu der Zeit, da ihr diese Spiele vornehmt, alles, was den Kindern einen unangenehmen Zwang auflegen, oder ihnen überhaupt Mißvergnügen verursachen kann, und laßt vielmehr alle Umstände darauf abzwecken, sie aufgeräumt und vergnügt zu erhalten. Aber diese Regel ist zu allgemein; ich will sie in einige besondere Vorschriften zerlegen.

1) **Hütet euch, die Kinder wider ihren Willen zum Buchstabenspiel einzuladen, oder sie wohl gar dazu zwingen zu wollen.** Wird diese Regel nur ein einziges mal übertreten,

so mag man das Spiel und das Buch nur immer wegwerfen, und wieder zur gewöhnlichen Fibel zurückkehren, weil jene in diesem Falle nicht mehr Nutzen, als diese, haben würden. Damit die Kinder aber, besonders das erste mal, recht gern daran gehn (denn für ihr Vergnügen an den folgenden Spielen ist mir gar nicht bange, wenn nur das erste nach ihrem Geschmacke ausgefallen ist) **so fangt einige Tage vorher an, euch in eben der Stunde und an eben dem Orte, wo ihr das Buchstabenspiel treiben wollt, mit ihnen an den Tisch zu setzen, und irgend ein anderes angenehmes Spiel aufzubringen, welches mit diesem einige Aehnlichkeit hat.** Dies wird die Folge haben, daß sie sich von dem Buchstabenspielen eben dasselbe Vergnügen versprechen, welches ihnen diese vorbereitenden Spiele gewährten, und daß sie also auch eben so begierig seyn werden, es mit euch zu spielen.

2) **Macht das Kind irgend einen Fehler; kann es etwa den Nahmen eines Buchstabens oder den Laut einer Sylbe nicht sogleich behalten, so nehmt euch ja in Acht, es deswegen nicht zu tadeln, oder ihm wohl gar bittere, mit Scheltworten verbundene Vorwürfe darüber zu machen; lacht vielmehr darüber, als über eine poßirliche Sache, und verbessert den Fehler mit möglichster Freundlichkeit.** Denn auch das angenehmste Spiel wird dem Kinde gleichgültig oder gar verhaßt, wenn es dabey getadelt, oder gescholten wird. Aus dieser Ursache rathe ich

3) **Daß ihr sogar mit den sittlichen Fehlern der Kinder, so lange das Spiel dauert, so viel möglich, Nachsicht haben, und euch stellen möget, als hättet ihr sie nicht bemerkt,** damit das Vergnügen, welches sie an dem Spiele finden, durch nichts unterbrochen werde. Sind es Fehler, die ihnen zur Gewohnheit geworden sind, so werden sie schon zu einer andern Zeit wieder vorkommen, und alsdann bestraft werden können; kommen sie aber nicht wieder vor; desto besser, so hat sich das Kind, ohne Strafen, von selbst gebessert.

4) **Setzt das Spiel nie länger fort, als die Kinder es verlangen; erwartet nicht einmal den Augenblick, da ihre Spielbegierde gesättigt ist, sondern kommt dieser Sättigung zuvor, und macht dem Spiel ein Ende, wenn die Lust der Kinder am höchsten gestiegen ist.** Dadurch werdet ihr verursachen, daß ihre Begierde nach diesen Spielen, statt geschwächt zu werden, immer stärker wird, und daß sie kaum die Zeit werden erwarten können, da wieder von neuem gespielt werden soll.

5) **Endlich muß ich auch noch dieses zu einer Hauptbedingung machen, daß ihr anfangs, weder das A B C Buch, noch das Buchstaben und Silbenspiel den Kindern selbst in die Hände gebt.** Beyde müssen vielmehr, bis zur Zeit des Spiels, ihren Augen sorgfältig entzogen, und auch während dem Spiele ihnen nur in so fern gezeigt werden, als ich nachher beschreiben will. Auch müssen die erwachsenen Personen nicht in Gegenwart der Kinder laut daraus vorlesen, oder sagen, was darin enthalten sey, damit so wohl der Inhalt, als auch die Bilder ihnen zur Zeit des Spiels noch ganz neu seyn mögen.

Wenn aber die Kinder nun schon einige Fertigkeit im Silbenaussprechen erlangt haben, und die Zeit jetzt heran naht, daß man sie bald etwas zusammenhängendes lesen lassen will; so wird man eine noch grössere Lust zum Lesen auf folgende Weise, wie mich dünkt, am besten in ihnen erwecken können: man suche in irgend einem Buche einige für Kinder sehr angenehme Geschichten auf, und fange an, sie ihnen vorzulesen. Wenn man aber bis auf die aller interessantesten Stellen gekommen ist, und die Neubegierde der Kinder nun am höchsten gespannt sieht, so breche man plötzlich unter irgend einem glaubwürdigen Vorwande ab, und wenn sie uns dann mit Bitten um das Auslesen der Geschichte bestürmen; so laßt uns ihnen sagen: Kinder, ihr seht ja wohl, daß ich Abhaltungen bekommen habe; geduldet euch so lange, bis ihr erst selbst ordentlich lesen könnt, dann möget ihr diese und hundert andere eben so angenehme Geschichten, die in Büchern stehen, selbst lesen. Die Wirksamkeit dieses einige mal wiederholten Mittels kenne ich aus der Erfahrung.
[...]

SÄMMLICHE KINDER- UND JUGENDSCHRIFTEN VON JOACHIM HEINRICH CAMPE. - NEUE GESAMMTAUSGABE DER LETZTEN HAND. ERSTES BÄNDCHEN. ABEZE- UND LESEBUCH. - BRAUNSCHWEIG : SCHULBUCHHANDLUNG, 1830

[NEUBEARBEITUNG VON: NEUE METHODE, KINDER AUF EINE LEICHTE UND ANGENEHME WEISE LESEN ZU LEHREN, ALTONA 1778]

Vorrede.

Vor beinahe dreißig Jahren wurde ich von einem Verleger aufgefordert, ein sogenanntes Abezebuch zu schreiben; und ich gab mich nicht ungern dazu her, weil ich einige auf die Erleichterung des Lesenlernens abzweckende Vortheile bemerkt zu haben glaubte, welche damals für neu gelten konnten. Das Büchlein erschien unter folgendem Titel: **Neue Methode (Verfahrungsart) Kinder auf eine leichte und angenehme Weise lesen zu lehren. Altona 1778.** Die starke Auflage desselben wurde schnell vergriffen, und der Verleger wünschte eine zweite zu veranstalten. Allein da meine erste Vaterliebe zu diesem Werkchen sich unterdeß merklich abgekühlt hatte, so entgingen mir nunmehr die Mängel und Fehler nicht, womit es behaftet war, und die, wenn es zu meiner eigenen Zufriedenheit sich von neuem öffentlich zeigen sollte, vorher erst getilget werden mußten.
[...]

Als ich endlich vor einigen Jahren, auf Zureden der Meinen, mich dieses verwaiseten und beinahe vergessenen Kindes meines Schiftstellerthums wieder anzunehmen bereit war, fand es sich, daß im ganzen weiten Deutschland kein Abdruck davon mehr aufgetrieben werden konnte. Nur einzelne Stückchen oder Fetzen davon fanden sich in verschiedenen neueren Fibelwerken und Kinderschriften wieder, deren Verfasser mir die Ehre erwiesen hatten, sie als Erzeugnisse eigener Erfindungskraft darzubieten. Eine seltene Erscheinung, die mich beinahe hätte verleiten können zu glauben, daß das Büchlein, trotz seinen Unvollkommenheiten und Fehlern, doch einigen Beifall gefunden haben müsse, weil es so ganz verschlungen war, daß es aus der Reihe der Dinge, wenigstens aus der Reihe der Ladenhüter, sich dergestalt verloren hatte, daß von seinem ehemaligen Dasein auch keine Spur mehr gefunden werden konnte. Meine Vaterliebe zu demselben wurde dadurch von neuem aufgeregt.
[...]

Jetzt entstand die doppelte Frage: 1. ob es thulich sei, und 2. ob es der Mühe lohne, das todesverblichene Werkchen wieder ins Leben zurückzurufen? Die erste glaubte ich selbst, nach angestellter Untersuchung und bei vorausgesetzter wesentlicher Umbildung, mit ja! beantworten zu müssen; über die andere entschieden meine Freunde, und zwar, vielleicht zu gütig, gleichfalls auf bejahende Weise. Es wäre doch Schade, meinten sie, wenn die noch immer wohlbehaltenen, eines längern Daseins würdigen, wesentlichen Bestandtheile des kleinen Todten mit dem ihnen beigefügten minder gediegenen und minder haltbaren Beigemengsel zugleich vermodern sollten!

[...]

Das Erste und Vorzüglichste, was ich auszumerzen und zu verwerfen fand, war die Lehrart, nach welcher ich das Büchlein zu gebrauchen ehemahls gerathen hatte; nicht, als wenn ich diese jetzt geradezu für unanwendbar oder unwirksam erkannt hätte - mehr als Ein ehemahls damit angestellter Versuch hatte mir das Gegentheil erwiesen - sondern weil ich jetzt fand, daß sie nicht einfach genug sei, und auf Seiten des Lehrers höhere Lehrgaben und mehr gute Laune und Kinderliebe voraussetze, als den Meisten von denen, welche sich zum Unterrichten anstellen lassen, eigen zu sein pflegt. Eine neue Lehrart aber, die man zum öffentlichen Gebrauche zu empfehlen wagt, muß schlicht und ungekünstelt, muß leicht für die Anwendung, muß bloß auf gewöhnliche Kräfte und auf gemeinen guten Willen, nicht auf ungemene Köpfe und auf seltene Gemüther, berechnet sein. Diese nothwendige Eigenschaft fehlte der meinigen; **deswegen** erklärte ich sie nunmehr für verwerflich.

[...]

Aber, so wie es gewisse allgemeine Grundsätze gibt [...] so giebt es auch für das Geschäft des Lesenlehrens, wenn es für den Lehrer selbst, wie für die Lernenden, erleichtert und minder unangenehm gemacht werden soll, gewisse **allgemeine Vorschriften und Verfahrensarten**, die bei jeder Lehrart, die man wählen mag - sie sei übrigens welche sie wolle - angewandt werden können und, wenn wir vernünftig dabei verfahren wollen, angewandt werden müssen. Dergleichen allgemeine Grundsätze und Regeln hatte ich nun vor dreißig Jahren schon aufgesucht, und in der Vorrede zu meinem alten Abezebuche entwickelt und empfohlen; und diese, nebst den meisten Uebungsstücken zum Lesen, die ich dem Büchlein einverleibte, sind das unversehrt gebliebene

Gute, welches ich ohne Selbstgefälligkeit, wie ich hoffe, als solches noch heute anerkennen darf und wirklich anerkenne. Dieses gebliebene und hoffentlich noch ferner bleibende Wahre und Gute, welches bei allen Lehrarten angewandt werden kann, will ich nun aus dem wiederaufgefundenen, verschollen gewordenen Abezebuche herausheben, und es, durch einige neuere Bemerkungen berichtigt und bereichert, hier kurz und deutlich auseinandersetzen und bei diesem meinen neuen Lesebüchlein zum Grunde legen. Diesem neuen Büchlein will ich übrigens, was bei dem alten der Fall nicht war, eine solche Einrichtung zu geben suchen, daß es für **jeden** Lehrer bei **jeder** von ihm selbst beliebten Lehrart, sie sei die alte längst verrufene, oder eine der beliebtesten neuern (wofern er nur in jenen allgemeinen Grundsätzen mit mir übereinstimmt) mit Nutzen gebraucht werden kann. Es wird mir indeß erlaubt sein, diejenige Lehrart, welche **mir** unter allen die vortheilhafteste zu sein dünkt, gleichfalls darzulegen; doch ohne diejenigen, welche dieses Büchlein beim Lesenlehren gebrauchen wollen, durch seine Einrichtung zu zwingen, sie anzunehmen. Das Recht der eigenen Wahl soll jedem Lehrer, der seines Namens nur einigermaßen würdig ist, nicht verkümmert werden, wenigstens durch mich nicht!

So viel ich weiß, waren die dem alten Abezebuche einverleibten zwei und zwanzig Fabeln das, was an diesem Kinderbuche am meisten und am allgemeinsten gefiel, ungeachtet einige derselben, nach meinem eigenen Urtheile, der Mangel einer, nach Inhalt und Ausdruck, vollkommenen Paßlichkeit für das kindische Alter drückte. Auch habe ich immer gefunden, daß die Kinder, bis zu vierjährigen hinab, in diese Fabeln, trotz jenem eingestandenem Fehler einiger derselben, ohne Ausnahme ganz vernarrt waren, und sie immer, selbst dann noch, wenn sie dieselben schon auswendig wußten, mit jedesmahl erneuerter sichtbarer Freude darüber, von neuen wieder vorlesen hörten oder selbst lasen; sogar diejenigen nicht ausgenommen, die entweder dem Inhalte oder der Einkleidung nach über ihren kindischen Gesichtskreis ein wenig hinausgingen. Da nun auch meine fünf, vier- bis zehnjährigen Enkel und Enkelinnen, deren befugtes Urtheil ich darüber einzuholen nicht verabsäumte - ein von mir, wenn ich nicht irre, erfundenes Geheimmittel, welches ich in ähnlichen Fällen bei allen meinen Kinderschriften oft und zwar immer mit großem Erfolge angewandt habe, und welches ich hiemit aus Menschenliebe unentgeltlich bekannt mache - sich mit Hand und Mund gegen das Weglassen jener Fabeln auf das Nachdrücklichste

verwahrten: so glaubte ich, was auch immer mein ehrliches Schulmeistergewissen dagegen einzureden haben mochte, der öffentlichen Meinung und dem einstimmigen Urtheile der genannten sachkundigen kleinen Richter für dasmal nachgeben zu müssen. Die Beibehaltung jener Fabeln wurde demnach beschlossen. Um indeß dem besagten Gewissen doch auch sein Recht widerfahren zu lassen, strich ich diejenigen, deren Sittenlehre für das kindische Alter noch nicht gehörte, weg, und dichtete andere dafür, in welchen dieser Fehler vermieden wurde; schnitzelte und glättete auch hier und da an den beibehaltenen, auf daß sie tadelloser würden.

Uebrigens verdienen diese kleinen Stücke wol mit einiger Nachsicht beurtheilt zu werden, weil es in der That keine ganz leichte Aufgabe war: zwei und zwanzig, und bei dieser neuen Ausgabe drei und zwanzig, Fabeln zu dichten, die 1. dem Kindesalter so viel möglich angemessen wären, in welchen 2. jedesmal zwei Thiere oder Wesen aufträten, deren Namen einerlei Anfangsbuchstaben hätten, und die 3. dadurch ein vollständiges, und zwar doppeltes Abeze, von a bis z, bildeten.
[...]

Zur Zeit, da mein altes Abezebuch erschien, war man noch ziemlich allgemein gewohnt, dergleichen Büchern die fünf Hauptstücke aus Luthers kleinem Fragebuche (Katechismus) oder doch wenigstens irgend einen andern kleinen Inbegriff der Gotteslehre, nebst Gebetsformeln, angehängt zu sehen; und ein großer Theil von denen, welche Abezebücher für ihre Kinder gebrauchten, verlangte damahls noch, daß diese Gewohnheit beibehalten würde. Das war nun aber schon damahls, wie jetzt, meiner Ueberzeugung ganz zuwider. Denn sollte, wie dis damahls wirklich beabsichtigt und verlangt wurde, ein solcher Unterricht zur **Uebung im Lesen**, und zwar zu einer Zeit schon gebraucht werden, da die Kinder noch keine vollkommene Fertigkeit darin erworben haben: so konnte, meiner Meinung nach, schwerlich etwas Zweckwidrigeres und Schädlicheres erdacht werden. Man wollte das Lesenlernen dadurch befördern, zugleich aber auch Kenntniß der christlichen Gotteslehre und gottselige Gesinnungen einflößen; und - verleidete den armen Kindern dadurch beides, das Lesenlernen, wie die Gotteslehre. Einer solchen Gewohnheit konnte ich nun natürlich schon damahls mich unmöglich fügen. Da es indeß ein Mittel gab, das gemeine Vorurtheil zu beschwichtigen, ohne ihm nachzugeben, so schien es klug und vernünftig zugleich zu sein, dasselbe anzuwenden. Dieses Mittel

bestand in dem, dem damaligen, wie dem jetzigen Abezebuche angehängten **Versuche einer leichten Entwicklung der ersten und einfachsten Begriffe aus der Gottes-, Seelen- und Sitten- oder Tugendlehre, in Gesprächen zwischen einer Mutter und ihrer sechsjährigen Tochter**. Ich fügte aber diesen Gesprächen folgende Warnung bei, die ich hier wiederholen und von neuen aufs nachdrücklichste einschärfen muß:

„Diese Gespräche sind unmittelbar nicht für die Kinder, sondern für ihre Lehrer und Lehrerinnen da. Diese mögen, wenn der Weg, den ich darin einschlage, ihren Beifall hat, ähnliche Gespräche mit ihren Zöglingen anstellen, ohne sich dabei des Buches zu bedienen, oder sich an Zeit und Ort zu binden. Ich kann nur zugeben (wenn anders mein Rath etwas gilt) daß diese Gespräche von einer im Lesen wohlgeübten erwachsenen Person den Kindern langsam, deutlich und eindringlich vorgelesen werden, und daß man sie die Kinder selbst nur dann erst lesen lasse, wann diese schon eine vollkommene Fertigkeit im Lesen erlangt haben. Wer nun, diesen Vorbehalt unbeachtet, einen andern Gebrauch davon macht, sie etwa zu Leseübungen mißbraucht, zu einer Zeit, da die Kinder noch nicht fertig lesen können, der verantworte auch die Zerstörung des Nutzens, der bei einem bessern Gebrauche für die jungen Kinderseelen daraus erwachsen könnte, und den Schaden, den er durch seine Uebereilung den sittlichen Anlagen der Kinder zufügen wird.“

Braunschweig,
den 29sten des Sommermondes
1806.

Der Verfasser.

KLEINE KINDERBIBLIOTHEK / HRSG. VON J. H. CAMPE. ERSTES BÄNDCHEN.

HAMBURGSCHER KINDERALMANACH AUF DAS JAHR 1779, ODER WEIHNACHTSGESCHENK FÜR KINDER, IN ANGENEHMEN UND LEHRREICHEN UNTERHALTUNGEN, DIE IHRER FÄHIGKEIT ANGEMESSEN SIND / VON J. H. CAMPE. - HAMBURG : HEROLD, [1778]

Vorbericht.

Unsere Litteratur hat in den leztverflossenen zehn Jahren einen artigen kleinen Schatz von Stükchen zu einer angenehmen und lehrreichen Unterhaltung für die Kinder gewonnen. Und gleichwohl ist der Erzieher von Grundsätzen noch immer sehr verlegen, wenn es darauf ankommt, den Kindern ein Lesebüchelchen in die Hände zu geben, welches eben so unterhaltend, als lehrreich, und in jeder Betrachtung völlig unschädlich für sie wäre. Das macht, das wirklich Gute und Trefliche, womit man uns in dieser Art von Werken des Geistes bisher beschenkt hat, fliegt noch immer in zu vielen Büchern gar zu zerstreut, und gar zu vermischt herum; und es hat sich noch keiner gefunden, der das reine, wohl-schmeckende, und nahrhafte Korn von der damit vermengten Spreu sorgfältig genug gesichtet, und zu einem besondern Häuflein gesammelt hätte.

Aber weiß ich dann nicht, daß schon Mehrere unter uns aufgestanden sind, welche sich diesem so überaus wünschenswürdigen Geschäfte unterzogen und ganze Samlungen der vermeinten besten Stücke dieser Art aus unsern besten Schriftstellern ausgezogen, und bald unter diesem, bald unter jenem Titel herausgegeben haben? - Ich weiß es, lieber Leser; auch habe ich diese Samlungen alle sorgfältig geprüft; und da ist es mir gleichwohl am Ende vorgekommen, als wenn noch gar keine dergleichen vorhanden wäre. Die Gründe, warum mir's so vorkam? - darf ich meinen Lesern hier nicht vorzählen, um mir nicht das Ansehen zu geben, mich im Angesicht des Publikums mit meinen Vorgängern messen zu wollen.

Aber das kann man mit Recht von mir erwarten, daß ich die Regeln anzeige, nach denen ich selbst diejenige Sammlung, die ich hiermit vorzulegen wage, angefangen habe, und so lange fortsetzen werde, bis man mir einen Wink zum Aufhören geben wird. Diese wil ich daher anzeigen.

Mein erster Grundsatz war, nur solche Stükchen aufzunehmen, welche für die Kinder eben so verständlich, als unterhaltend und lehrreich zugleich wären. Hierdurch allein fiel nun für meine Samlung schon weit über die Hälfte derjenigen kleinen Aufsätze weg, welche Andere aufzunehmen, für gut befanden. Was die ersten beiden Eigenschaften betrifft: So hatte ich einen untrieglichen Proberstein; woran ich sie bei jedem Stücke, welches ich aufnehmen wolte, zuvor erproben konte. Ich las es nemlich erst jungen Kindern vor; und wenn ein Einziges unter ihnen bey dieser Vorlesung gähnte, oder sich mit etwas Anderem zu beschäftigen anfang; so war dem vorgelesenen Aufsätze dadurch allein schon sein Verwerfungsurtheil gesprochen. Ueber das Lehrreiche hingegen mußte ich, nach meinen besten psychologischen und pädagogischen Einsichten, selbst urtheilen.

Aber da zwischen den Verstandesfähigkeiten eines Kindes von fünf und eines anderen von zwölf Jahren ein gar merklicher Unterschied ist: so muste ich entweder nur auf ein einziges bestimmtes Alter Rücksicht nehmen; oder ich muste auf ein Mittel denken, meine Samlung so einzurichten, daß die für jede Hauptstufe des kindischen Alters besonders bestimmten Stücke zusammen stünden, und daß die Gränze derselben durch irgend ein Merkzeichen sichtbar angedeutet würde.

Ich theilte daher die ganze Kindheit in drei Absätze, deren erster bis ans siebende, der andre bis ans zehnte, und der dritte endlich bis ans zwölfte Jahr des Kindes und darüber reicht. In Hinsicht auf diese so bestimmten Stufen, habe ich die sämtlichen Stücke dieser Samlung geordnet, und die Gränze eines jeden Absatzes durch eben so viele, auf die jedesmal angenommene Periode der Kindheit sich beziehende Sinbilder bezeichnen lassen.

Daß indeß der Unterschied der Stücke in den drei verschiedenen Abtheilungen nicht immer so merklich sein könne, daß nicht manches aus der zweiten auch in der ersten, und manches aus der dritten auch in der zweiten, und so auch umgekehrt von unten auf, hätte aufgenommen werden können, versteht sich wohl von selbst. Auch dieses wird man hoffentlich selbst bemerken, daß, ohngeachtet vieles, welches ich in die beiden obern Klassen geordnet habe, nicht für das Kind aus der untersten Klasse gehört, daß, sage ich, gleichwohl im umgekehrten Fall das Kind aus der obersten Klasse auch dasjenige mit Vergnügen und Nutzen lesen wird, was für Kinder aus der Untersten bestimmt war.

Die zweite Regel, die ich zu befolgen suchte, war, daß die aus jedem der von mir aufzunehmenden Stücke fließende Sittenlehre, sowohl der Fassungskraft, als auch den sitlichen Bedürfnissen des Kindes, so viel möglich, angemessen wäre. Wozu dem Kinde eine Lehre, welche nur die Erwachsenen, und auch unter diesen oft nur solche Stände angeht, für welche das Kind nicht erzogen werden soll? Solche habe ich daher zu vermeiden gesucht.

Drittens habe ich den anderwärts von mir empfohlenen Grundsatz zu befolgen gesucht, daß man den Kindern alles, was Mensch heißt, anfänglich von einer lebenswürdigen Seite schildern, und die traurigen Folgen der menschlichen Thorheiten und Laster, ihnen entweder blos in erdichteten Begebenheiten von Thieren, oder erst nach und nach und zwar nur in dem Maße an Menschen zeigen müsse, in welchem sie theils durch dasjenige, was sie im täglichen Leben sehen und hören, theils durch eigene Verwöhnung in Gefahr gerathen, diese Thorheiten und Laster selbst anzunehmen. Man wird daher finden, daß in der ersten Abtheilung, welche ich für das jüngste Alter bestimmt habe, nur von guten, höchstens nur etwas unbesonnenen, aber nie von bösen, hassenswürdigen Kindern die Rede sey. In den folgenden beiden Abtheilungen treten zwar Kinder mit anfangs kleinen, nachher grössern Fehlern auf, aber ich lasse sie, bevor sie wieder abtreten, sich erst bessern, um die Herzen meiner kleinen Leser wieder mit ihnen auszusöhnen.

Endlich habe ich auch alle die übrigen Grundsätze, die ich in meinen Erziehungsschriften empfohlen habe, beständig vor Augen gehabt, und diese ganze Sammlung darnach eingerichtet.

Nun noch ein Wort von den Verfassern der einzelnen Stücke.

Den grössern Theil dieser kleinen Aufsätze habe ich selbst gemacht, einen andern haben mitarbeitende Freunde mir geliefert, und den dritten und kleinsten habe ich aus schon gedruckten Büchern genommen. Jene bestehen größtentheils aus ganz neuen, bisher noch nicht gedruckten Stücken, diese erscheinen fast alle in einer neuen Gestalt, weil man sie theils ganz umgeschmolzen, theils in vielen Stellen abgeändert und verbessert hat. Die Verbesserungen rühren zum Theil von den Verfassern selbst her, die Veränderungen von mir, mit Genehmigung der Verfasser. Nur mit einigen wenigen Stücken, deren Verfasser mir entweder dem Namen

oder dem Aufenthalte nach unbekant waren, habe ich selbst Veränderungen vorzunehmen gewagt, welche ihre Rechtfertigung hoffentlich mit sich führen.

Auf eben diese Weise werden auch die folgenden Theile dieser kleinen Kinderbibliothek nach und nach von mir gesammelt werden.

Ich ersuche übrigens alle einsichtsvolle Kinderfreunde unter den Dichtern und Prosaisten unserer Nation mich zur Fortsetzung und immer grössern Vervollkommnung dieses Werkchens mit ihren schätzbaren Beiträgen zu unterstützen.

Es werden jährlich zwei Bändchen dieser Kinderbibliothek erscheinen; der eine jedesmal zur Michaelis- der andere zur Ostermesse. Zur Bequemlichkeit solcher Käufer, welche ihre Kinder auf Weyhnachten mit einem Kinderalmanach zu beschenken pflegen, wird der erstere jedesmal mit einem doppelten Titel versehen, und mit dem Calender verbunden werden.

Die Heroldsche Buchhandlung in Hamburg, welche den Verlag dieses Werkchens übernommen hat, wird für die äussere Zierde desselben bei den künftigen Theilen eben so, wie bei dem gegenwärtigen, auf alle Weise zu sorgen bedacht sein.

Hamburg, den 4ten Julius 1778.

KLEINE SELENLEHRE FÜR KINDER / VON J. H. CAMPE. - HAMBURG :
BOHN, 1780

Vorrede.

Eine Selenlehre für Kinder ist, so viel ich weiß, noch keine gewöhnliche Erscheinung unter uns; und es dürfte daher wohl mancher verlegen sein, was er über den Einfal, sie zu schreiben, für ein Urtheil zu fällen habe. Für solche also und für alle diejenigen, die sich dieses Büchelchens zur Unterweisung ihrer Kinder etwa bedienen wollen, wil ich hier kürzlich die Absichten auseinanderlegen, die ich dadurch zu erreichen hoffte.

Diejenigen, welche mich oder einige meiner Schriften kennen, werden wissen, daß wohl keiner von der Schädlichkeit einer frühreifen intellektuellen Ausbildung der Kinder inniger durchdrungen sein kann, als ich es durch Grundsätze und Erfahrung bin. Diese werden sich daher vielleicht wundern, wie grade ich es sein müsse, der sich einfallen läßt, ein neues Werkzeug zu einer solchen Ausbildung zu ersinnen.
[...]

Ich muß demnach zuvörderst versichern, daß keine in meinen Grundsätzen vorgefallene Veränderung, sondern vielmehr die öftere lebhaftere Empfindung eines wirklichen pädagogischen Bedürfnisses, mich zu der Ausarbeitung und Bekanntmachung dieses Werkchens vermocht hat. So sehr ich nemlich auch wünschte, daß man den eigentlichen **zusammenhängenden** Unterricht in der **Religion** und in der **Sittenlehre** bis dahin verschieben mögte, wo die Seele des Kindes zum zusammenhängenden Denken reif zu werden anfängt: so wenig Wahrscheinlichkeit ist gleichwohl da, daß der grössere Theil der Väter, der Erzieher und der Aufseher derselben, in die Gründe dieses Wunsches eingehen und die Richtigkeit derselben anerkennen werde. Ich selbst, der ich das Glück habe, unter allen Erziehern Deutschlands vielleicht der Unabhängigste zu sein, sehe mich
[...]

genöthiget, von der Strenge einiger meiner Grundsätze in der Ausübung ein wenig nachzulassen, weil ich mit jedem andern Weltbeobachter die Erfahrung gemacht habe, daß man gemeinlich alles Gute hindert, wenn man alles erkante Gute auf **einmahl** hartnäckig zu erringen strebt.

Sonach glaub' ich annehmen zu dürfen, daß auch der freieste Erzieher fremder Kinder nicht umhin könne, schon acht bis zehnjährigen Kindern eine solche **zusammenhängende** Unterweisung in der Religion und Sittenlehre zu geben, ohngeachtet er sich, wenn er weise ist, auf alle Weise bemühen wird, die systematischen Bande, die er dem jungen Geiste anlegen muß, so sehr er kan, zu verstecken. Nun mögt' ich aber gern wissen, wie es immer möglich ist, bei einem solchen, schon auf wirkliche Gründe gebauten Unterrichte (er sei übrigens so kurz, so sehr herabgestimmt, als er immer wolle!) auf irgend eine vernünftige Weise zu Werke zu gehen, ohne bey jedem neuen Schritte eine Lücke anzutreffen, über welche irgend eine psychologische Vorerkenntniß zur Brücke dienen muß? Wie man z. E. einen wahren und würdigen Begriff von Gott, von seiner Geistigkeit, von

seinem unendlichen Verstande, von seinem heiligen Willen, von allen daraus abfließenden untergeordneten Eigenschaften desselben erwecken könne, ohne erst die nothdürftigsten Vorbegriffe von dem Wesen und den Eigenschaften des menschlichen Geistes entwickelt zu haben? Wie man ferner die in jedem moralischem Unterrichte unvermeidlichen Wörter **Verstand, Vernunft, Neigungen, Begierden, Sinlichkeit, Instinkt, Leidenschaft** u. s. w. vernünftiger Weise brauchen könne, ohne dasjenige, was dadurch ausgedrückt werden soll, den Kindern vorher erst anschaulich gemacht zu haben?
[...]

[...] eben so gewiß muß auch ein **Inbegriff psychologischer Vorerkenntnisse** dem eigentlichen **Religionsunterrichte** und der **Sittenlehre** vorgehen. Und dies ist der erste Grund, der mich bestimmte, die folgenden Gespräche, welche die besagten nothdürftigen Vorerkenntnisse aus der Selenlehre entwickeln, erst mit meinen eigenen Zöglingen anzustellen und sie dan zum beliebigen Gebrauche anderer Erzieher drucken zu lassen.

Hier ist ein zweiter. Einer von denjenigen pädagogischen Grundsätzen, welche den wenigsten Einschränkungen unterworfen sind, und die ich daher auch in der Ausübung am unablässigsten vor Augen habe, ist der: **daß die vollkommenste Erziehung diejenige ist, welche alle phisischen und moralischen Anlagen des Leibes und des Geistes der Kinder in dem besten Verhältnisse zu einander gleichmäßig auszubilden sucht.** Diesem Grundsätze zufolge, bemühe ich mich, so sehr es immer möglich ist, die Uebungen der unter meiner Aufsicht zu erziehenden Kinder so abzumessen und auf einander folgen zu lassen, daß keine ihrer Kräfte vorzugsweise entwickelt, keine der andern nachgesetzt, sondern jede gleichmäßig bearbeitet werde.
[...]

Nun wird aber jeder Lehrer, der über das, was er lehrt, gehörig nachdenken und Beobachtungen anstellen kan, gestehen, daß bei weitem der beträchtlichste Theil des gesamten Schulunterrichts nur das **Gedächtniß** der Kinder in Wirksamkeit seze, und alle die **übrigen Selenfähigkeiten** bald mehr, bald weniger, in ungestörtem Schlummer ruhen lasse. Ich glaube daher, bei meiner eigenen Ausübung dies Uebergewicht der Uebungen des Gedächtnisses von Zeit zu Zeit unterbrechen und etwas unterschieben zu müssen, welches **unmittelbar** die übrigen Selenkräfte, das Gedächtniß hingegen nur **mittelbarer** Weise beschäftigen möge.
[...]

Eine von solchen, zur Beförderung des Gleichgewichts unter den Selenkräften der Kinder angestellten, Uebungen des Verstandes waren diese psychologischen Gespräche, die ich am Ende einer jeden Lehrstunde mit alle den Lokalumständen aufschrieb, unter denen sie gehalten waren.

Aber wozu diese Lokalumstände in Gesprächen, die nun für's ganze Publikum bestimmt sind? Um diese Frage zu beantworten, muß ich eine dritte Absicht anzeigen, die mich zur Bekantmachung derselben bewogen hat.

Ich glaube nemlich, ohne alle Selbstgefälligkeit, mir bewusst sein zu dürfen, daß ich nach ziemlich langen Uebungen im Unterrichte und nach eben so langen Beobachtungen über die Kinderselen, in der Kunst Begriffe zu entwickeln und mitzutheilen, nach und nach einige Vorthteile bemerkt haben mag, welche nicht jedem Anfänger in der ausübenden Erziehungslehre bekant und geläufig sind.

[...]

Ich glaube daher diese Gespräche, ohne Verletzung der Bescheidenheit, der Aufmerksamkeit junger Erzieher, als eine kleine angewandte **Methodik**, empfehlen zu dürfen.

Wollen solche junge Erzieher sich die Mühe nehmen, von den Methoden, die ich in diesen Gesprächen angewandt habe, das **Algemeine** abzuziehen: so werden sie von selbst auf folgende Theorie stoßen. Um psychologische und moralische Begriffe für Kinder aufzuklären und sie ihnen anschaulich zu machen, giebt es verschiedene Mittel, wovon aber freilich das eine besser, als das andere ist. [...] Diese Mittel sind folgende:

1. Man kan blos **wörtlich** erklären: - die schlechteste und unwirksamste Methode unter allen, vornemlich wenn man damit anfängt. Der Lehrer von Einsicht wendet sie zulezt, oder nur alsdan an, wenn ihm ganz und gar keine andere zu Gebote steht.
2. Man kan dergleichen Ideen in **sinlichen Vorstellungen**, Gemälden, Kupferstichen u. s. w. darstellen, und die Kinder sie davon abziehen lassen.
3. Man kan sie durch **wahre** oder **erdichtete Beispiele von Andern**, welche man für die junge Sele anziehend zu machen gewust hat, bis zu einem gewissen Grade der Anschaulichkeit erheben; noch besser aber **durch solche**

Beispiele, welche aus dem eigenen kleinen Erfahrungsmagazine der jungen Kindersele selbst hergenommen sind.

4. Endlich (und dies ist ohnstreitig die beste Methode von allen) kan man die junge Sele durch allerlei leicht zuerfindende Anstalten selbst in den Fal sezen, daß sie dasjenige thun oder empfinden muß, was man ihr anschaulich zu machen zur Absicht hat, so daß der Lehrer sie alsdan nur erinnern darf, ihren Blick in sich selbst zu kehren, um dasjenige zu lesen, was man sie lehren wolte.

Man wird finden, daß ich alle diese Methoden, vornemlich die Leztere, so oft angewandt habe, als es in Gesprächen, die gedruckt werden solten, ohne gar zu große Weitläufigkeit geschehen konte.

[...]

Noch ein Wort von dem Gebrauche **für Kinder**, den ich davon gemacht zu sehen wünsche. Es sol, meiner Absicht nach, kein eigentliches **Lesebuch**, aber auch kein sogenantes **Kompendium** oder **Lehrbuch**, sondern vielmehr etwas sein, das zwischen beiden die Mitte hält. Ich wünsche nemlich, daß der Lehrer, der dies Hülfsmittel brauchen wil, vor jeder zu gebenden Lekzion, sich selbst mit dem Inhalte eines dieser Gespräche bekant machen, und sich dan bemühen möge, die darin entwickelten Ideen den Kindern auf eine gleiche oder ähnliche Weise abzulokken. Am Ende einer jeden Lekzion möge er ihnen dan das jedesmahlige Gespräch zur Wiederholung erst selbst vorlesen und nachher es auch von ihnen lesen lassen. So, hoffe ich, wird für den Nutzen des angehenden Lehrers und seiner Schüler zugleich gesorgt sein.

Ich war anfänglich gesonnen, diese **Gespräche** noch um einige zu vermehren, und das Ganze in einen sogenannten **ersten** und **zweiten Gang** abzutheilen, so daß die ersten Bogen eine Anleitung enthalten solten, ganz jungen Kindern die allerersten Begriffe von sich selbst auf eine ihrem Alter und ihren Fähigkeiten angemessene Weise beizubringen.

Aber ich fand, daß ich das Wesentliche davon schon in denjenigen kleinen **Religionsgesprächen** mitgetheilt hatte, die im **1 Theile** meiner **Erziehungsschriften** Seite 251 und in der zu **Altona** von mir erschienenen **neuen Methode die Kinder auf eine leichte und angenehme Weise lesen zu lehren** abgedruckt worden sind. Ich glaubte daher, daß es besser wäre, diejenigen, welche sich dieser kleinen Hülfsmittel

tel bedienen wollen, auf die jetztgenannten Bücher zu verweisen, als ihnen etwas vorzulegen, welches ihnen, dem Hauptinhalte nach, schon bekant sein konnte.

Hamburg im Wintermonat 1779.

SOLL MAN KINDER KOMÖDIEN SPIELEN LASSEN?

IN: BRAUNSCHWEIGISCHES JOURNAL PHILOSOPHISCHEN, PHILOLOGISCHEN UND PÄDAGOGISCHEN INHALTS / HRSG. VON E. CHR. TRAPP, JOH. STUVE, CONR. HEUSINGER, UND J. HEINR. CAMPE. ZWEITES STÜCK. FEBRUAR 1788, S. 206-219

4. Soll man Kinder Komödien spielen lassen?

- A. Allerdings!
- B. Behüte Gott!
- C. Unter Bedingungen:
 - A. Drei Köpfe, drei Meinungen. Theilen wir uns einander unsere Gründe, unsere Gegengründe und unsere Bedingungen mit?
 - B. Ich bins zufrieden.
 - C. Ich habe nichts darwider.
- A. Also zur Sache! - Man muß die Kinder Komödien spielen lassen: weil dies eins der besten Mittel ist, ihren äußerlichen Anstand zu bilden.
- B. u. C. Zugestanden.
 - A. Man muß sie Komödien spielen lassen: weil sie dadurch eine gewisse gesellschaftliche [gesellschaftli] Dreistigkeit, ein gewisses Zutrauen zu sich selbst gewinnen.
- B. u. C. Zugestanden!
 - A. Man muß sie Komödien spielen lassen: weil man dadurch die beste Gelegenheit erhält, sie in der richtigen und angenehmen Declamation zu üben.
- B. u. C. Zugestanden!
 - A. Man muß sie Komödien, und zwar in fremden Zungen spielen lassen: weil das zugleich eine treffliche Sprachübung, besonders ein herrliches Mittel gewährt, sie in der richtigen Aussprache zu üben.
- B. u. C. Zugestanden!
 - A. Man muß sie Komödien spielen lassen: weil sie

dadurch Gelegenheit erhalten, sich in allerlei Characteren und Situationen hinein zu denken, welches zu ihrer Ausbildung ungemein viel beitragen muß.

- B. u. C. Zugestanden!
 - A. Man muß sie Komödien spielen lassen: weil der Beifall, den sie bei solcher Gelegenheit einärndten, ihren Ehrtrieb reizt, die Begierde, sich auszuzeichnen, anfacht und sie dadurch auf den Weg der Ehre und des rühmlichen Wettseifers leitet.
 - B. Zugestanden!
 - C. Latet anguis sub herba!
 - A. Nun? Haben Sie an diesen sechs Gründen genug?
 - B. Ich werde Ihnen schwerlich eben so **viele** entgegengesetzen können; ob eben so **wichtige**, oder noch **wichtigere** - darüber mag unser Freund entscheiden.
 - A. Lassen Sie hören.
 - B. Man muß die Kinder **nicht** Komödie spielen lassen: weil wir, nicht bloß in unserer deutschen Literatur, sondern auch in allen andern Sprachen, vielleicht nicht **zwei gute**, vielleicht nicht **ein einziges vortreffliches** Stück besitzen, welches für Kinder, merken Sie wohl! **für Kinder**, in jeder Rücksicht völlig unschädlich und durchaus zweckmässig wäre.
 - A. Sie scheinen es mit Ihrer Unschädlichkeit und Zweckmäßigkeit etwas sehr genau zu nehmen.
 - B. Nicht genauer, als ich muß. Welche unter unsern vorzüglichsten theatralischen Stücken scheinen Ihnen z. B. für Kinder zu den besten, unschädlichsten und zweckmässigsten zu gehören?
 - A. Der **dankbare Sohn** und **der Edelknabe**, beide von **Engel**.
 - B. Ohne Widerrede! Und doch -
 - A. Nun?
 - B. - mögte ich selbst diese, sobald vom **Aufführen** und nicht vom **Lesen** die Rede ist, für Kinder nicht völlig unschädlich nennen.
 - A. Also wäre zwischen Aufführen und Lesen, in Rücksicht auf Nützlichkeit und Schädlichkeit, ein Unterschied?
 - B. Ich meine, allerdings! und zwar ein großer, ein handgreiflicher.
 - A. Noch greife ich ihn nicht, weder mit der Hand, noch mit dem Kopfe.
 - B. So erlauben Sie mir denn, Ihnen denselben in die Hand zu geben. Das Lesen macht vergleichungs-

weise nur flache, das Aufführen hingegen und das damit verbundene Hineinstudiren, Hineinempfinden tiefe Eindrücke. Beim Lesen können die Empfindungen und die ganze Gemüthsverfassung des Lesers mit den Empfindungen und der ganzen Gemüthsverfassung einer im Buche dargestellten unmoralischen Person füglich contrastiren: beim Aufführen hingegen muß, wenn anders die theatrale Darstellung gelingen soll, der Gemüthszustand des Spielenden mit dem Gemüthszustande der gespielten unmoralischen Person nothwendig zusammentreffen. Der Leser kann also mit Abscheu lesen; der Spieler muß mit theilnehmender und nachahmender Empfindung spielen.

- A. Eingeräumt! Aber Sie werden doch, hoffe ich, daraus nun nicht weiter folgern wollen, daß der Knabe, der den liederlichen Fähndrich im Edelknaben macht, oder der, welcher im dankbaren Sohne die Rolle des nichtswürdigen Feldwebels spielt, deswegen, weil er sich ein paar Stunden lang in den Character eines solchen Taugenichts versetzen muß, nun gleich selbst ein ähnlicher Taugenichts werden müsse?
- B. Das nicht; aber wenn jede Veränderung in der Welt, also auch jede Handlung, jede Empfindung eines Menschen, eben so gewiß ihre Folgen, als ihre Ursachen hat; wenn diese Folgen sich eben sowol auf den nachherigen eigenen Gemüthszustand des Handelnden und Empfindenden, als auf andere, durch den allgemeinen Zusammenhang der Dinge mit ihm verbundene Wesen erstrecken müssen; und wenn es daher schlechterdings unmöglich ist, daß ein Mensch irgend etwas auch noch so kleines, auch noch so vorübergehend denken, empfinden oder thun kann, ohne dadurch auf irgend eine Weise besser oder schlimmer, edler oder unedler, vollkommener oder unvollkommener zu werden: so darf ich keck behaupten, daß auch die Seele des Knaben, der den lokern Fähndrich oder den schurkischen Feldwebel mit einiger Wahrheit, also mitempfindend spielt, nach dem Spiele nicht mehr in jeder Betrachtung die nämliche sey, die sie vor dem Spiele war, sondern das irgend etwas, dem nachgeahmten Character entsprechendes, in ihr hafte; es sey dies übrigens so viel oder so wenig, als es wolle.

- A. Sonach würde die Moralität unserer Schauspieler sich in einer mislichen Lage befinden.
- B. Daran könnte etwas Wahres seyn; ohngeachtet das Alter, die größte und geringer Characterreife zwischen dem erwachsenen Schauspieler und dem schauspielenden Knaben einen beträchtlichen Unterschied machen. Indeß gestehe ich gern, daß ein wirklich edler Schauspieler, wie ein wirklich edler Fürst, in meinen Augen doppelt verehrungswürdige Menschen - versteht sich, jeder in seiner Art - sind, weil beide doppelt oder dreimal so viel Schwierigkeiten, als andere Menschen, zu überwinden hatten, um sich zu der reinen Höhe eines edeln und großen Characters hinauf zu arbeiten. Aber lassen wir diese, und kehren wieder zu unserm eigentlichen Gegenstande zurück. Ich sage also: Kinder müssen schon um deswillen keine Schauspiele aufführen, weil in den meisten und besten theatralischen Stücken, die wir haben, ein oder mehrere fehlerhafte oder ganz unsittliche Charactere vorkommen und nothwendig vorkommen müssen, um die guten Charactere desto mehr zu heben, um Verwicklung und anziehende Situationen in das Stück zu bringen.
- A. Aber wir haben ja Kinderschauspiele, dramatische Sprichwörter -
- B. Ich weiß; aber alle, so viel ich deren kenne, haben entweder, ihrer sonstigen Vortreflichkeit unbeschadet, den gerügten Fehler, oder den - daß sie langweilig sind. - Bis jetzt habe ich angenommen, daß der Director einer Kindertrupp eine, so viel möglich, strenge Auswahl trifft, und unter solchen Stücken, worin das wenigste für Kinder Unsittliche vorkommt, die sittlichsten auszusuchen versteht; aber wenn man nun vollends hört und sieht, mit welcher unverzeihlichen Nachlässigkeit hierbei oft verfahren wird; wie hier ein Bursche von zehn oder zwölf Jahren den glühenden Liebhaber machen, dort ein Mädchen von gleichem Alter die schnöden Künste der Buhlerin nachahmen muß! Wie hier ein liederlicher Sohn durch Hülfe eines abgefeymten Schurken von Bedienten, seine Eltern oder Vormünder hintergeht; dort ein nichtswürdiges Weib, durch Hülfe ihres intriganten Kammermädchens, ihren ehrlichen Gatten hinters Licht zu führen weiß! u. s. w. Und wenn man denn sehen und hören muß, wie die kleine Buhlerin, und der kleine liebenswürdige Taugenichts für ihre aller-

liebsten Schelmereien beklatscht, gelobt, gestreichelt und bewundert werden: o dann empört sich vollends meine ganze Seele gegen ein so unmoralisches, sittenverderbendes Kinderspiel; und ich beweine das Schicksal der armen Kleinen, die, um eine Gesellschaft von Erwachsenen zu belustigen, den kostbarsten Schatz der Jugend - die Unschuld, Gradheit und Reinigkeit ihrer jungen Herzen und ihrer jungen Einbildungskraft - unwiederbringlich dahingeben müssen!

- A. Sie rügen einen Misbrauch; aber Misbrauch kann den rechten Gebrauch nie unrecht machen.
- B. Aber wie? wenn selbst das, was Ihnen rechter Gebrauch ist, gleichfalls Misbrauch wäre?
- A. Ich verstehe Sie nicht.
- B. Wenn sogar das Aufführen solcher Stücke, in welchen keine andere, als moralisch gute, also nachahmungswürdige Personen und Handlungen vorkommen, für Kinder und junge Leute in mehr als einer Betrachtung schädlich, für ihre ganze Characterbildung in mehr als einer Betrachtung verderblich wäre?
- A. Ich begreife Sie nicht.
- B. Wenn selbst ein **solches** theatralisches Spiel wider die gute pädagogische Regel liefe: daß man den Kindern keine Vorzüge und Vollkommenheiten auf der einen Seite verleihen dürfe, welche durch größere Unvollkommenheiten und Verwahrlosungen auf der andern erkaufte werden müssen?
- A. Ich sehe noch immer nicht, wohin Sie wollen.
- B. Nun denn, so will ich mich erklären. Ich habe alles zugegeben, was Sie von dem Nutzen der Kinderschauspiele vorher anführten. Die jungen Leute gewinnen dabei an äußerlichem Anstande, an wohlständiger geselliger Dreistigkeit, an guter Declamation und richtiger Aussprache, an Fertigkeit sich in fremde Empfindungen, Charactere und Situationen hineinzudenken, an körperlicher und geistiger Ausbildung, und der Trieb zum Wetteifer kann dadurch in ihnen - wiewol nur auf eine einseitige und daher nicht sehr wünschenswürdige Weise - mächtig angeregt werden. Das sind, ich gestehe es, bis auf den letzten Punct nach, wirkliche Vollkommenheiten; aber es sind nicht die einzigen, noch weniger die wichtigsten von denen, auf welche eine vernünftige Erziehung abzwecken soll. Einer vernünftigen Erziehung Hauptzweck ist

und bleibt, dafür zu sorgen, daß in einem gesunden Leibe eine **gesunde Seele** wohne, und daß der kleine Mensch Neigung, Fähigkeit und Geschicklichkeit zu seinem künftigen Berufe erlange. Diesem Hauptzwecke nun ist das theatralische Spiel, besonders wenn es oft wiederholt wird, und wenn es vor einem aus fremden Personen bestehenden Auditorio geschieht, schnurstracks zuwider. Es ist ihm zuwider, weil die Kinder an dieser Beschäftigung und Belustigung gar bald so viel Vergnügen finden, daß jede andere auf ihren künftigen Beruf, als Hausfrauen und Hausmütter, oder als Hausväter und Geschäftsmänner, abzielende Uebung ihnen dadurch zum Ekel wird. Es ist ihm zuwider, weil ihre Einbildungskraft und ihre ganze Denkungsart dadurch einen theatralischen und romantischen Schwung bekommt, der sich mit der Vorbereitung auf das wirkliche Leben und dessen Geschäfte und Pflichten nicht wohl vereinbaren läßt. Es ist ihm zuwider, weil es für eine junge Seele schon an sich nicht zuträglich ist, Empfindungen und Affecte zu äußern, die sie nicht hat, weil das eine Uebung in der Verstellungskunst ist, womit man die Kindheit, deren größter Vorzug in naiver Offenheit und Gradheit besteht, - verschonen sollte. Es ist ihm zuwider - und dies ist der Hauptpunct - weil das Klatschen, das Lobpreisen und Bewundern der Zuschauer das junge Herz zur Eitelkeit, zur Coketterie und zur Lobsucht entzünden, das kleine Köpfchen verdrehen und dem Kinde Ansprüche auf das Bemerktworden und auf Bewunderung verleihen, welche den guten, schlichten und lebenswürdigen Kindersinn um einige Jahre früher aus ihm verdrängen, als es für seine künftige Moralität und Zufriedenheit zu wünschen wäre. Es ist ihm endlich zuwider, weil dieses unweise Beklatschen und Bewundern ihnen einen ganz falschen und in hohem Grade schädlichen Maaßstab zur Schätzung und Würdigung des wahren Werthes ihrer Handlungen und Bestrebungen verleiht. Das kleine Mädchen hatte verschiedene häusliche Geschäfte und weibliche Arbeiten so gut verrichtet, als man es von ihm verlangen konnte; der Knabe hatte in und außer den Lehrstunden durch Aufmerksamkeit, Fleiß und gutes Betragen seine Pflicht gethan; es war gut, aber es krähete weiter kein Hahn darnach. Jetzt erscheinen

beide auf dem Theater; sie spielen ihre kleine Rolle; sehen, wie aller Augen auf sie gerichtet sind; hören, wie man sich ein Allerliebste! nach dem andern auf ihre Rechnung zuflüstert, und werden am Ende mit Lobeserhebungen und Liebkosungen bis zum Schwindlichwerden überhäuft. Nun bitte ich Sie und alle, welche Kinderseelen kennen, zu bedenken, was für Empfindungen, was für Begriffe und Urtheile in den Gemüthern solcher Kinder nothwendig entstehen müssen!

- A. Wenn's gefällt, so hören wir sie von Ihnen.
- B. Was sonst für welche, als diese: unmäßige Schätzung des hohen Verdienstes, eine Gesellschaft müßiger Zuschauer durch theatralisches Spiel zu belustigen; Geringschätzung, wo nicht gar Verachtung jeder stillen häuslichen Beschäftigung, welche von keinem Menschen bemerkt, beklatscht und bewundert wird; heftige Begierde, sich oft vor einem glänzenden Auditorio durch theatralische Talente auszuzeichnen, und Widerwillen oder Ekel gegen jede nützliche, nur nicht öffentlich bemerkte und gepriesene Körper- und Geistesübung, wobei man keine Zuschauer und keine Bewunderer hat und welche noch obenein mehr Fleiß und Anstrengung, als das Auswendiglernen einer Rolle, erfordert; also totale Verstimmung der ganzen jungen Seele und völlige Ablenkung derselben von dem, was man ihr über alles wichtig machen sollte, von jeder Vorbereitung zur künftigen Erfüllung ihrer Berufspflichten im häuslichen und bürgerlichen Leben.
- A. Ich gestehe, daß ich von dieser Seite die Sache noch niemals angesehen hatte. Aber nun bin ich begierig, zu hören, was unser Freund zu dem allen sagt, und [uud] wie es jetzt mit seinem: **unter Bedingungen!** steht.
- C. Es steht damit noch grade so, wie beim Anfang unserer Unterredung; nur daß ich an Ueberzeugung gewonnen habe.
- A. Nun?
- C. Ich finde, was ich zum voraus vermuthete und nunmehr weiß, daß Sie beide Recht haben, der Eine in dem, was er von der guten, der Andere in dem, was er von der schlimmen Seite der Kinderkomödien angemerkt hat.
- A. Und?
- C. Und daß man also theatralische Uebungen mit den

Kindern vornehmen dürfe oder nicht dürfe, je nachdem man die von Freund B. bemerkten nachtheiligen Folgen davon zu vermeiden weiß, oder nicht.

- A. Aber giebt es denn Mittel, sie zu vermeiden?
- C. Ich denke, ja! und hier treten meine Bedingungen ein.
- A. Die sind?
- C. Erstlich: wenn man solche dramatische Stücke hat, worin kein einziger Character vorkommt, den man den Kindern nicht zum Muster der Nachahmung aufstellen kann.
- A. Dann?
- C. Zweitens: wenn man ihnen eine solche Unterbrechung ihrer nützlichern Beschäftigungen, nur selten erlaubt, und ihnen die Sache nicht zu einer wichtigen Angelegenheit, wobei Ehre oder Schande zu erwerben steht, sondern lediglich zu einem kindischen Spiele, ohne alle weitere Bedeutung werden läßt.
- A. Ferner?
- C. Drittens: wenn man der ganzen Sache bloß die Form einer häuslichen Familienergötlichkeit giebt, alle fremde Zuschauer davon entfernt, und alles aufblähende Lobpreisen vermeidet.
- A. Und wenn man dies alles nicht möglich zu machen weiß?
- C. So muß man, wofern man seine Kinder liebt und nicht etwa die Absicht hat, gute Schauspieler aus ihnen zu ziehen, das Komödienspielen bleiben lassen.

SÄMMTLICHE KINDER- UND JUGENDSCHRIFTEN VON JOACHIM HEINRICH CAMPE. - NEUE GESAMMTAUSGABE DER LETZTEN HAND. ZWEITES BÄNDCHEN.

KINDERBIBLIOTHEK. ERSTER THEIL. - BRAUNSCHWEIG : SCHULBUCHHANDLUNG, 1830

[ÜBERARBEITETE FASSUNG DER KLEINEN KINDERBIBLIOTHEK, ERSTES BÄNDCHEN. HAMBURG : HEROLD, [1778]]

Vorrede zur ersten verminderten und zu der gegenwärtigen neuen Ausgabe.

Schon lange wünschte ich, diesem Werke durch Ausmerzung mancher Stücke, die ich nicht mehr billigen konnte, und durch eine bessere Zusammenstellung der übrigen, eine solche Gestalt zu geben, die meinen jetzigen Einsichten gemäßer wäre; allein der Umstand, daß bald dieser, bald jener einzelne Theil desselben, und nie das Ganze, von neuem aufgelegt werden mußte, hinderte mich an der Ausführung dieses Vorsatzes. Endlich habe ich lieber eine beträchtliche Menge noch vorräthiger Exemplare einzelner Theile aufopfern, als diese mir nöthig scheinende Verbesserung länger aufschieben wollen.

Es erscheint also diese Kinderbibliothek hier in einer, wenigstens um ein Sechstel verminderten, auch sonst noch hier und da verbesserten Ausgabe. Daß schon die bloße Ausmerzung der nunmehr verworfenen Stücke eine wahre Verbesserung sei, werden Diejenigen, die sich die Mühe geben wollen, diese Stücke in einer der frühern Ausgaben nachzusehen, nicht in Abrede sein.

Außerdem hat die gegenwärtige Ausgabe vor den vorhergehenden auch noch den Vorzug, daß Alles, was für Kinder von einerlei Alter, oder vielmehr von einerlei Fähigkeit und Ausbildung gehört, zusammengestellt worden ist, dahingegen vorher die Einrichtung getroffen war, daß jeder einzelne Theil drei, durch Druckerstöcke unterschiedene Abschnitte für eben so viele Klassen von Kindern hatte. Jetzt enthält jedes Bändchen lauter Stücke, welche für ein und ebendasselbe Alter bestimmt sind, von der untersten Stufe der Kindheit bis zur höchsten, wo sie an das Jünglingsalter grenzt. Daß diese Eintheilung nicht mit mathematischer Genauigkeit gemacht werden konnte, sondern hin und wieder einzelne Stücke in der einen Abtheilung vorkommen mögen, die eben so schicklich auch in eine der übrigen hätten aufge-



57. 12. 2.
Sämmtliche
Kinder- und Jugendschriften
von
Joachim Heinrich Campe.
Ausgabe der letzten Hand.
Siebentes Bändchen.
Kinderbibliothek.
Erster Theil.
Mit einem Kupfer.
Braunschweig, 1807.
In der Schulbuchhandlung.

J. H. Campe: Sämmtliche Kinder- und Jugendschriften.
Braunschweig, 1807. Bd. 7, Titelblatt

nommen werden können, versteht sich von selbst, und wird von billigen Beurtheilern dieser Kleinigkeiten dem Herausgeber wol nicht zum Fehler angerechnet werden.

In gegenwärtiger neuen Ausgabe hat man Das, was für Leser von einerlei Alter oder Fähigkeit zu gehören schien, dadurch noch genauer von dem Uebrigen zu trennen gesucht, daß man das Ganze wieder in sechs Bändchen zerlegte.

Dem Plane des Verfassers nach, schließt sich an dieses Kinderbuch der **Robinson** an, so wie an diesen die **Entdeckung von Amerika**. Dis letztgenannte Werk aber soll auf die beiden **Sammlungen von Reisebeschreibungen** vorbereiten. [...]

Braunschweig,
den ersten des Herbstmondes 1804.

[ZUERST HAMBURG : BOHN, 1779]

Vorbericht zur ersten Ausgabe.

Wenn ich die mannigfaltigen Zweckke, die ich bei der Ausarbeitung dieses Werkchens vor Augen hatte, nicht alle verfehlt habe: so liefere ich hier ein Buch, welches in mehr als einer Hinsicht Nutzen verspricht. Ich wil diese Zweckke kürzlich darlegen, um einen jeden in den Stand zu setzen, sie mit der Ausführung zusammen zu halten. Das wird denn auch den Vortheil haben, daß angehende Erzieher daraus den Gebrauch ersehen können, den ich von diesem Buche gemacht zu sehen wünsche.

Erstlich wolt' ich meine jungen Leser auf eine so angenehme Weise unterhalten, als es mir möglich wäre; weil ich wußte, daß die Herzen der Kinder sich jedem nützlichen Unterrichte nicht lieber öffnen, als wenn sie vergnügt sind. Auch darf ich hoffen, diese meine erste Absicht in einem ziemlichen Grade erreicht zu haben.

Dan nahm ich mir **zweitens** vor, an den Faden der Erzählung, die in diesem Buche zum Grunde liegt, so viel elementarische Kenntnisse zu schürzen, als es, ohne meinem ersten Zweckke Eintrag zu thun, nur immer geschehen könnte. Ich verstehe aber unter den elementarischen Kenntnissen nicht sowohl **litterarische**, als vielmehr solche, welche den eigentlichen litterarischen oder wissenschaftlichen Elementen vorgehen müssen; nemlich alle die Vorbegriffe von Dingen aus dem häuslichen Leben, aus der Natur und aus dem weitläufigen Kreise der gemeinen menschlichen Wirksamkeit, ohne welche jeder andere Unterricht einem Gebäude gleicht, das keine Grundlage hat.

Nebenbei wolte ich freilich auch **drittens** manche nicht unerhebliche litterarische Vorerkenntnis, besonders aus der Naturgeschichte, mitnehmen, weil es sich auf einem Wege thun ließ. Denn warum hätt' ich nicht, stat der erdichteten Dinge, womit die Geschichte des alten Robinsons aufgestützt ist, lieber wahre Gegenstände, wahre Produkte und Erscheinungen der Natur - und zwar in Beziehung auf diejenige

Weltgegend, wovon die Rede ist, - in meine Erzählung aufnehmen sollen, da ich beide zu einem Preise haben, und mit beiden einerlei Absicht erreichen konte? Schon eine Ursache, warum ich von der Geschichte des alten Robinsons bei der Meinigen weniger Gebrauch machen konte. Es werden sich mehrere finden.

Meine **vierte** und wichtigste Absicht war, die Umstände und Begebenheiten so zu stellen, daß recht viele Gelegenheiten zu moralischen, dem Verstande und dem Herzen der Kinder angemessenen Anmerkungen und recht viele natürliche Anlässe zu frommen, gottesfürchtigen Empfindungen daraus hervorwachsen. Auch um dieser Ursache willen mußte ich mir oft einen eigenen Stoff nach meinem jedesmaligen Bedürfnisse schaffen und von der alten Geschichte abgehen. Derjenige also, der dis Buch bloß zur **Leseübung** für seine Kinder brauchen wolte, (welches gewöhnlicher Weise nicht das angenehmste Geschäft für sie ist) würde meinen angelegentlichsten Wunsch, - den Samen der Tugend, der Frömmigkeit und der Zufriedenheit mit den Wegen der göttlichen Vorsehung, in junge Herzen auszustreuen, gar sehr vereiteln. **Es sol erwachsenen Kinderfreunden zum Vorlesen dienen, und nur solchen Kindern selbst in die Hände gegeben werden, die im Lesen schon eine zureichende Fertigkeit erlangt haben.**

Meine **fünfte** Absicht hatte Beziehung auf eine dermalige epidemische Selenseuche, welche unter allen Kräften unserer gesamten körperlichen und geistigen Natur, zu recht sichtbarer Verminderung der Summe unserer Lebensfreuden, seit einigen Jahren eine so fürchterliche Verwüstung angerichtet hat. Ich meine das leidige **Empfindsamkeitsfieber**. Zwar hat - dem Himmel sei Dank! - die Wuth dieser moralischen Seuche in so fern wieder nachgelassen, daß sie nicht mehr eine Pestilenz ist, **die am hellen Mittage verderbet**, weil wohl keiner mehr das Schild der Empfindsamkeit öffentlich auszuhängen wagt: aber nichts destoweniger ist sie noch bis auf diesen Tag eine Seuche geblieben, **die im Finstern schleicht**, und gleich andern Krankheiten, deren man sich schämt, an der Gesundheit der menschlichen Seele im Verborgenen nagt. Nichts hat mich mehr dabei gejamert, als zu sehen, daß man das süße einschmeichelnde Gift dieser Krankheit auch unserer jungen Nachkommenschaft anzuhauchen, und also auch das kommende Geschlecht eben so an Leib und Seele kränkelnd, eben so nervenlos, eben so unzufrieden mit sich selbst, mit der Welt, und mit dem Himmel zu machen suche, als es das gegenwärtige ist.

Indem ich nun darüber nachdachte, welches wohl das wirksamste litterarische Gegengift wider diese Ansteckung sein mögte, stellte sich meiner Seele das Ideal eines Buchs dar, welches grade der Gegenfüßler der empfindsamen und empfindelnden Bücher unserer Zeit wäre; ein Buch, welches die Kinderselen aus der fantastischen Schäferwelt, welche nirgends ist, und in welche Andere sie hinzukörnen suchen, in diejenige wirkliche Welt, in der wir uns dermalen selbst befinden, und aus dieser in den ursprünglichen Zustand der Menschheit zurückführte, aus dem wir herausgegangen sind; ein Buch, welches manche in uns schlummernde phisische und moralische Menschenkraft weckte, anfeuerte, stärkte; ein Buch, welches zwar eben so unterhaltend und anziehend, als irgend ein anderes wäre, aber nicht so, wie andere, blos zu unthätigen Beschauungen, zu müßigen Rührungen, sondern unmittelbar zur Selbstthätigkeit führte, ein Buch, welches den jungen Nachahmungstrieb der Kindersele (den ersten unter allen Trieben, die bei uns zu erwachen pflegen) unmittelbar auf solche Gegenstände richtete, welche recht eigentlich zu unserer Bestimmung gehören, ich meine - auf Erfindungen und Beschäftigungen zur Befriedigung unserer natürlichen Bedürfnisse; ein Buch, worin diese natürlichen Bedürfnisse des Menschen mit den erkünstelten und eingebildeten, so wie die wahren Beziehungen der Dinge in der Welt auf unsere Glückseligkeit, mit den fantastischen, anschaulich kontrastirten; ein Buch also endlich, welches Junge und Alte das Glück des geselligen Lebens, bei allen seinen Mängeln und unvermeidlichen Einschränkungen, recht mit Händen greifen liesse, und dadurch Alle zur Zufriedenheit mit ihrem Zustande, zur Ausübung jeder geselligen Tugend und zur innigsten Dankbarkeit gegen die göttliche Vorsehung ermunterte.

Indem ich mir das herliche Ideal eines solchen Buches dachte, und schüchtern nach dem Manne, der's uns geben könnte, umherblikte; fiel mir ein, daß schon **Rousseau** (Friede sei mit seinem abgeschiedenen großen Geiste!) einmahl ein ähnliches Buch gewünscht und - wie fing mein Puls an zu pochen! - schon zum Theil gefunden habe. Geschwind ergrif ich den zweiten Theil des **Aemils**, um die angenehme Nachricht davon noch einmahl zu lesen; und hier ist die Stelle, worin ich sie fand:

„Solte es wohl kein Mittel geben, so viele in so vielen Büchern zerstreute Lehren näher zusammen zu bringen? sie unter einen gemeinschaftlichen Gegenstand zu vereinigen, der leicht zu übersehen, nützlich zu befolgen wäre, und

auch selbst diesem Alter zum Antriebe dienen könnte? Wenn man eine Verfassung finden kan, worinnen sich alle natürliche Bedürfnisse des Menschen auf eine dem Geiste des Kindes sinliche Art zeigen, und wo sich die Mittel, für diese Bedürfnisse zu sorgen, nach und nach mit eben der Lebhaftigkeit entwickeln: so muß man durch die lebhaft und natürliche Abschilderung dieses Zustandes seiner Einbildungskraft die erste Uebung geben.“

„Hiziger Philosoph, ich sehe schon Ihre Einbildungskraft sich entzünden. Sezen Sie sich in keine Unkosten; diese Verfassung ist gefunden, sie ist beschrieben und, ohne Ihnen Unrecht zu thun, viel besser, als Sie solche beschreiben würden, wenigstens mit mehr Wahrheit und Einfalt. Weil wir durchaus Bücher haben müssen, so ist eins vorhanden, welches nach meinem Sinne die glücklichste Abhandlung von einer natürlichen Erziehung an die Hand gibt. Dis Buch wird das Erste sein, welches mein Aemil lesen wird; es wird lange Zeit allein seine ganze Bibliothek ausmachen und es wird stets einen ansehnlichen Plaz darin behalten. Es wird der Text sein, welchem alle unsere Unterredungen von den natürlichen Wissenschaften nur zur Auslegung und Erläuterung dienen werden. Es wird bei unserm Fortgange zu dem Stande unserer Urtheilskraft zum Beweise dienen, und so lange unser Geschmak nicht wird verderbt sein, wird uns das Lesen desselben allezeit gefallen. Welches ist denn dieses wundersame Buch? Ist es **Aristoteles**, ist es **Plinius**, ist es **Büffon**? - Nein; es ist **Robinson Krusoe**.“

„**Robinson Krusoe** ist auf seiner Insel allein, von allem Beistande seines Gleichen und von den Werkzeugen aller Künste enblößt; *) er sorget indessen doch für seinen Unterhalt, für seine Erhaltung, und verschafft sich sogar eine Art von Wohlsein. Dis ist ein wichtiger Gegenstand für jedes Alter und man hat tausenderlei Mittel, ihn den Kindern angenehm zu machen. Man sehe, wie wir die wüste Insel wirklich machen, die mir anfangs nur zur Vergleichung diene.

*) Hierin irret **Rousseau**. Der **alte Robinson** hat Werkzeuge in Menge, die er von dem gestrandeten Schiffe rettete. Der gegenwärtige **jüngere Robinson** hingegen hat zu seiner Erhaltung nichts, als seinen Kopf und seine Hände.

Dieser Zustand ist, ich gestehe es, nicht des geselligen Menschen seiner. Wahrscheinlicher Weise wird er auch nicht Aemils seiner sein. Allein nach eben diesem Stande sol er alle die andern schätzen. Das sicherste Mittel, sich über die Vorurtheile zu erheben, und seine Urtheile nach den wahren Verhältnissen der Dinge einzurichten, ist, daß man sich an die Stelle eines einzelnen Menschen setze, und von allem so urtheile, wie dieser Mensch in Absicht auf seinen eigenen Nutzen davon urtheilen muß.“

„Dieser Roman, welcher von allen seinem Gewäsche entladen, mit Robinsons Schifbruche bei seiner Insel anfängt, und sich mit der Ankunft des Schiffes endiget, welches ihn von da abholet, wird während der Zeit, wovon hier die Rede ist, Aemils Zeitvertreib und Unterricht zugleich sein. Ich wil, daß ihm der Kopf davon schwindle, daß er sich unaufhörlich mit seinem Schlosse, mit seinen Ziegen, mit seinen Pflanzungen beschäftige; daß er umständlich, nicht aus Büchern, sondern an den Sachen selbst lerne, was er in dergleichen Falle wissen muß. Er denke, er sei selbst **Robinson**; er sehe sich in Felle gekleidet, wie er eine große Mütze, einen großen Säbel trägt und den ganzen seltsamen Aufzug des Bildes machet, bis auf den Sonnenschirm beinahe, den er nicht nöthig haben wird.

Ich wil, daß er sich wegen der Maaßregeln beunruhige, die er nehmen sol, wenn ihm dis oder das abgehen würde; daß er die Aufführung seines Helden untersuche; daß er nachforsche, ob derselbe nichts unterlassen habe; ob nichts besser zu machen gewesen wäre; daß er seine Fehler aufmerksam anmerke, und daß er sich derselben zu Nuze mache, damit er in dergleichen Falle nicht selbst darein gerathe. Denn man zweifle nicht, daß er nicht den Anschlag fasse, einen dergleichen Siz anzulegen. Dis ist das wahre Luftschloß dieses glücklichen Alters, worin man keine andere Glückseligkeit kennet, als das Nothwendige und die Freiheit.“

„Was für ein Hülfsmittel ist doch diese Thorheit für einen geschikten Man, der sie nur hervorzubringen gewußt, damit er sie zum Vortheile anwende! Das Kind, welches gedrungen ist, sich ein Vorrathshaus für seine Insel anzulegen, wird weit hiziger sein, zu lernen, als der Lehrmeister zu lehren. Es wird alles wissen wollen, was nützlich ist, und wird nur das wissen wollen. Man wird nicht mehr nöthig haben, es zu führen; man wird es nur zurückzuhalten brauchen. - Die Ausübung der natürlichen Künste, wozu ein einziger Mensch genug sein kan, führet zur Nachforschung derjeni-

gen Künste des Fleisses und der Geschiklichkeit, welche nöthig haben, daß viele Hände zusammen kommen.“
So weit **Rousseau**!

Und so wäre es denn wirklich schon längst da gewesen, das wunderseltame Buch, welches uns noch zu fehlen schien? Ja! und nein! je nachdem man entweder die **bloße Hauptidee** von einem solchen Buche, oder die **ganze Ausführung** derselben meint. In jener Hinsicht (aus welcher **Rousseau** davon redet) ist es da, ist es längst da gewesen, und **Robinson Crusoe** ist sein Nahme; in dieser fehlt' es bisher noch gänzlich. Denn ich brauche doch wohl nicht erst anzumerken, daß so viel weitschweifiges, überflüssiges Gewäsche, womit dieser veraltete Roman überladen ist, die bis zum Ekel gezerzte, schwerfällige Schreibart desselben und die veraltete, oft fehlerhafte Sprache unserer alten deutschen Uebersetzung eben so wenig, als so manche, in Rücksicht auf Kinder, fehlerhafte moralische Seite desselben, keine wünschenswerthe Eigenschaften eines guten Kinderbuchs sind.

Hierzu kömt in der Geschichte des **alten Robinsons** noch etwas, welches einen der größten Vortheile zernichtet, den diese Geschichte stiften könnte; ich meine den Umstand, daß **Robinson** mit allen europäischen Werkzeugen versehen ist, deren er nöthig hatte, um sich viele von denjenigen Bequemlichkeiten zu verschaffen, welche das gesellschaftliche Leben gesitteter Menschen gewährt. Dadurch geht der große Vortheil verloren, dem jungen Leser die **Bedürfnisse des einzelnen Menschen**, der ausser der Gesellschaft lebt, und das vielseitige Glück des gesellschaftlichen Lebens, recht anscheinlich zu machen. Abermahls ein wichtiger Grund, warum ich von der Geschichte dieses alten Robinsons abgehen zu müssen glaubte.

Ich zerlegte daher die ganze Geschichte des Aufenthalts meines **jüngern Robinsons** auf seiner Insel in drei Perioden. In der ersten solt' er ganz allein und ohne alle europäische Werkzeuge sich blos mit seinem Verstande und mit seinen Händen helfen, um auf der einen Seite zu zeigen, wie hülflos der einsame Mensch sei, und auf der andern, wie viel Nachdenken und anhaltende Strebsamkeit zur Verbesserung unsers Zustandes auszurichten vermögen. In der andern geselte ich ihm einen Gehülfen zu, um zu zeigen, wie sehr schon die bloße Geselligkeit den Zustand des Menschen verbessern könne. In der dritten Periode endlich ließ ich ein europäisches Schif an seiner Küste scheitern, und ihn dadurch mit Werkzeugen und den meisten Nothwendigkei-

ten des Lebens versorgen, damit der große Werth so vieler Dinge, die wir gering zu schätzen pflegen, weil wir ihrer nie entbehrt haben, recht einleuchtend würde.

Dis waren die vorzüglichsten Zweckke, die ich mir bei dieser Arbeit zum Ziel gesezt hatte.

Ehe ich aber von meinen Lesern Abschied nehme, sei es mir vergönt, junge Erzieher auf eine Nebenabsicht aufmerksam zu machen, die mir bei der Ausarbeitung dieses Buchs gleichfalls, als ungemein wichtig, vor Augen schwebte. Ich hoffte nemlich, durch eine treue Darstellung wirklicher Familienscenen ein für angehende Pädagogen nicht überflüssiges Beispiel des väterlichen und kindlichen Verhältnisses zu geben, welches zwischen dem Erzieher und seinen Zöglingen nothwendig obwalten muß. Wo dieses glückliche Verhältniß in seiner ganzen Natürlichkeit einmahl eingeführt worden ist: da sinken viele dem Fortgange der sitlichen Erziehung entgegenstehende Klippen von selbst nieder: wo dieses aber nicht ist, - nun da nimt man seine Zuflucht zu dem Kompaß pädagogischer Künsteleien, dessen Abweichungen so mannigfaltig, und durch hinlängliche Beobachtungen bei weitem noch nicht bestimmt sind. -

Uebrigens enthält diese Absicht den Grund, warum ich lieber wirkliche, als erdichtete Personen, habe redend einführen, und meistentheils wirklich vorgefallene Gespräche lieber habe nachschreiben, als nicht gehaltene künstlichere Dialogen habe machen wollen.

Ueber die Ursachen [Urchesan], die mich bewegen, in Büchern, die für **Kinder** bestimmt sind, die gewöhnliche so genante Rechtschreibung mit ihren meisten Anomalien beizubehalten, habe ich mich in der Vorrede zum zweiten Bändchen meiner kleinen **Kinderbibliothek** erklärt.

Man hat von diesem Buche zugleich eine **französische Uebersetzung**, zum Nutzen der Lehrlinge dieser Sprache veranstaltet. Solte sich ein, der lateinischen Sprache hinlänglich mächtiger Man finden, der Lust und Muße hätte, eine gute lateinische Uebersetzung davon zu machen: so würde dadurch eine sehr erhebliche Lücke in unserer dermaligen, noch so überaus mangelhaften Schulbibliothek ausgefüllt werden. Denn wo ist das Buch, welches man Langens erbärmlichen Kolloquien unterschieben, und den ersten Lehrlingen der lateinischen Sprache ohne alle Bedenklichkeit in die Hände geben könnte? Das Buch, meine ich, wel-

ches lauter, für solche Kinder verständliche, für solche gehörige, für solche auch zugleich angenehme Sachen in einem leichten lateinischen Gewande enthielte? Ich hab es sorgfältig gesucht; aber fand es nirgends.

DIE ENTDECKUNG VON AMERIKA, EIN ANGENEHMES UND NÜTZLICHES LESEBUCH FÜR KINDER UND JUNGE LEUTE / VON J. H. CAMPE. ERSTER THEIL.

KOLUMBUS ODER DIE ENTDECKUNG VON WESTINDIEN, EIN ANGENEHMES UND NÜTZLICHES LESEBUCH FÜR KINDER UND JUNGE LEUTE. - TÜBINGEN : SCHRAMM UND BALZ, 1782

[ZUERST HAMBURG: BOHN, 1781]

Von der Absicht dieses Buchs.

Ich entwarf mir vor einigen Jahren den Plan zu einer **Folge von angenehmen und lehrreichen Unterhaltungsbüchern** für das ganze kindische und jugendliche Alter; weil ich fand, daß es an einer solchen, mit Rücksicht auf eine jede Periode der Kindheit und der Jugend verfertigten Sammlung von dergleichen Schriften, gänzlich fehlte. Es kam hiebei vornehmlich auf eine zweckmäßige Auswahl und Abstufung, so wohl der Materien, als auch des jedesmaligen Tons an, damit der junge Geist in jeglichem Alter bei der Lesung dieser Bücher seine Nahrung und sein Vergnügen fände. Diese Auswahl und Abstufung suchte ich zu treffen, indem ich zuerst die **kleine Kinderbibliothek** und nach dieser den **jüngern Robinson** erscheinen ließ. **Robinson** aber solte der Vorläufer von **Kolumbus**, **Kortes** und **Pizarro** sein.

Kinder also, welche die erstern beiden Werke gelesen haben, oder denen man sie vorgelesen hat, sind nun grade diejenigen, die ich mir bei der Ausarbeitung des gegenwärtigen Buchs als meine Leser gedacht habe. Ich sezte daher auch grade diejenige Ideenmasse bei ihnen voraus, welche jene Bücher entweder mittheilten oder entwickeln halfen; und wo der **jüngere Robinson** in dieser Mittheilung und Entwicklung aufhörte, da fängt **Kolumbus** wieder an. Auch der Ton der Erzählung ist aus dieser Ursache in dem Leztern um einige Noten höher gestimmt worden, als er es in dem Vorhergehenden sein durfte.

Und worauf sol denn nun dieses letztere Buch meine jungen Leser vorbereiten? Zunächst auf den **Kortes** und **Pizarro**; dann aber auf eine Lektüre, die unter allen Unterhaltungsschriften für Jünglinge mir bei weitem die nützlichste zu sein scheint - auf die Lesung zweckmäßig abgefaßter Reisebeschreibungen, das ist, solcher - die wir noch nicht haben.

Der Ausarbeitung einer solchen Sammlung von Reisebeschreibungen, bei denen nicht mehr geographische, kosmographische, historische und andere Begriffe vorausgesetzt werden, als man bei jungen Leuten, welche die genannten Werke werden gelesen, und daneben den gewöhnlichen Schulunterricht genossen haben, voraussetzen kan, denke ich einige Jahre lang diejenigen Stunden zu widmen, die mir meine Berufspflichten zur Erholung frei lassen werden. Und ich meine, daß ich diese, mir so sparsam zugemessenen Stunden, wohl nicht leicht mit einer nützlichern Beschäftigung ausfüllen könnte.

Denn wenn irgend etwas recht eigentlich dazu geschickt ist, in einem jungen Kopfe aufzuräumen, seine Welt- und Menschenkenntniß auf eine leichte und angenehme Weise zu erweitern, den Hang zu romanhaften Aussichten ins Leben und zu arkadischen Träumereien, zu welchen so viel andere Modebücher ihn einladen, zu schwächen, ihm frühzeitig einen heilsamen Ekel gegen das faselnde, schöngeisterische, empfindelnde, Leib und Seele nach und nach entfernende Geschwätz der besagten Modebücher und hingegen einen wünschenswürdigen Geschmack an ernsthaften und nützlichern Unterhaltungen einzuflößen: so sind es gewiß solche Reisebeschreibungen, bei deren Verfertigung man sowohl in Ansehung der Sachen, als auch des Vortrages, dieses jugendliche Alter einzig und allein unverrückt im Gesicht gehabt hätte.

Das ist also mein Plan und dazu dieses Buch, als eine nöthige Vorbereitung!

Und nun sieht man auch, warum ich diese Geschichte abermals in eine dialogische Form zu gießen für gut befunden habe; und warum auf der andern Seite der Zwischengespräche dismal weniger geworden sind, als im **Robinson**. Ich wurde bei der mündlichen Erzählung in dem Kreise meiner Pflegekinder, wovon diese geschriebene abermals eine getreue Nachbildung ist, dismal seltener unterbrochen, weil den Kindern seltener etwas aufstieß, welches einer Erklärung für sie bedurfte.
[...]

Ich habe mehr als einmal den Grundsatz geäußert, daß der Erzieher die fehlerhaften Seiten der Menschheit den Kindern nicht geflissentlich aufdecken, sondern so viel möglich, sie vor ihnen verhüllen müsse, um nicht den gefährlichen Gedanken in ihnen zu veranlassen: „Haben andere Menschen so viel Thorheiten und Laster an sich: wie kan man von mir verlangen, daß ich allein eine Ausnahme machen sol?“ Nun könnte vielleicht Einer oder der Andere von dieser Aeußerung Anlaß nehmen, mir den Vorwurf zu machen, daß ich in gegenwärtigem Buche von meinem eigenen Grundsatz abgewichen wäre, weil ich eine Geschichte darin aufstelle, die an Beispielen von Ungerechtigkeiten, Schurkereien, und Unmenschlichkeiten so ergiebig ist. Allein ich antworte: **erstlich** ist dieses Buch nicht für kleine Kinder, sondern für solche bestimmt, die sich dem Jünglingsalter nähern, oder es schon erreicht haben; **zweitens** haben diejenigen, die mir diesen Vorwurf machen wollen, offenbar vergessen, daß ich bei der Empfehlung jenes Grundsatzes hinzusetzte: daß man bei zunehmendem Alter der Kinder und so wie die Zeit herannahet, da sie selbst in die Welt treten sollen, ihnen allerdings, wie wohl mit Behutsamkeit, nach und nach auch die herrschenden Thorheiten und Laster der Menschen aufdecken müsse, damit sie nicht, wenn sie sich in der Einbildung, überall **Engel** anzutreffen, betrogen fänden, auf der andern Seite in dem Urtheile über ihre Mitmenschen ausschweiften und sie samt und sonders für **Teufel** hielten. **Drittens** macht es nicht einerlei Eindruck auf das Gemüth des Kindes, wenn es hört, daß vor so oder so viel Jahrhunderten diese oder jene bösen Menschen lebten; und wenn es auf der andern Seite erfährt, daß noch jezt unter seinen Zeitgenossen so viel thörigte und lasterhafte Menschen sind. Endlich kömt es auch hierbei, wie bei jedem Unterrichte, vornehmlich auf die Einkleidung an, wodurch oft eine und eben dieselbe Vorstellung bald zweckmäßig, bald zweckwidrig gemacht werden kan, je nachdem sie eingeleitet wird. Ich schmeichle mir aber, daß die von mir gewählten Einleitungen und Einkleidungen solcher Begebenheiten von erfahrenen Erziehern für zweckmäßig werden gehalten werden. [...]

Man wird es übrigens diesem Werke abermals wohl von selbst ansehen, daß meine Hauptabsicht bei Verfertigung desselben wiederum die mir so angelegentliche gewesen sei, nicht blos den Verstand meiner jungen Leser durch nützliche und angenehme Kenntnisse aufzuklären, sondern vornehmlich auch ihre Herzen zu einer innigen Gottesverehrung, zu jeder schönen geselligen Tugend, zu einem wider alle Mühseligkeiten und Drangsale des menschlichen Lebens sich

männlich stemmenden Muthe, und zu einer regen Begierde nach gemeinnützigem und menschenfreundlichen Thaten zu erwärmen. Gebe Gott, daß ich diese Absicht nicht ganz verfehlen möge, so habe ich den süßesten, den wünschenswürdigsten Lohn meiner geringen Bemühung dahin, und freudig thue ich Verzicht auf jeden andern.

Hamburg im Junius 1781.

SAMMLUNG INTERESSANTER UND DURCHGÄNGIG ZWECKMÄSSIG ABGEFASSTER REISEBESCHREIBUNGEN FÜR DIE JUGEND / VON J. H. CAMPE. ERSTER THEIL. O.O., 1786

Vorbericht.

Ich äusserte vor einigen Jahren die Meinung, „daß unter allen möglichsten Lesereien, die man der Jugend in die Hände geben könnte, wol keine in jeder Betrachtung für sie nützlicher seyn dürfte, als eine Sammlung interessanter und durchgängig zweckmäßig abgefaßter Reisebeschreibungen, dergleichen wir noch nicht hätten.“ - „Denn, fügte ich hinzu, wenn irgend etwas recht eigentlich dazu geschickt ist, in einem jungen Kopfe aufzuräumen, seine Welt und Menschenkenntniß auf eine leichte und angenehme Weise zu erweitern, den Hang zu romanenhaften Aussichten ins Leben und zu arcadischen Träumereien, zu welchen so viel andere Modebücher ihn einladen, zu schwächen, ihm frühzeitig einen heilsamen Ekel gegen das faselnde, schöngestirnte, empfindelnde, Leib und Seele nach und nach entnervende Geschwätz der besagten Modebücher, und dagegen einen wünschenswürdigen Geschmack an ernsthaften und nützlichen Unterhaltungen einzuflößen: so sind es gewiß solche Reisebeschreibungen, bei deren Auswahl und Verferti- gung man sowol in Ansehung der Sachen, als auch des Vor- trages, dieses jugendliche Alter und jene Zwecke einzig und allein im Gesicht gehabt hätte.“ Ich schloß dieses Urtheil mit dem Versprechen, daß ich gelegentlich eine solche Samm- lung veranstalten wollte, wenn ich anders finden würde, daß das Publikum hierin meiner Meinung wäre.

Wenn sich nun aus den vielen schriftlichen Aufforderungen, welche seitdem an mich ergangen sind, überall etwas schließen läßt: so ist es dieses, daß man meine Idee beifalls- würdig gefunden habe, und daß die Ausführung derselben von vielen gewünscht werde. Ich habe mich daher bereitwil- lig finden lassen, diesen Wunsch zu erfüllen.

Ein anderer Bewegungsgrund, mit dieser Sammlung grade jetzt hervorzutreten, war dieser. Meine **Kinderbibliothek** ist nunmehr zu zwölf Bändchen angewachsen, und der Beifall, womit man dieses Werk von Anfang an beehrte, hat sich, wie der Verleger mich versichert, bis auf diesen Tag unver- ändert erhalten.

Allein so wahrscheinlich es auch ist, daß das Publicum die Fortsetzung dieses kleinen Werkes gern sehen würde: so kann ich selbst doch nicht umhin, zu glauben, daß die Jugend mit kleinen poetischen und prosaischen Stücken moralischen Inhalts, dergleichen die Kinderbibliothek bisher enthalten hat, nunmehr hinreichend, oder vielmehr schon zum Ueberfluß, versorgt sey, und daß ein grösserer Vorrath davon aus mehr als einer Ursache schädlich werden könnte. Denn ohngeachtet ich mich nach meinen jedesmaligen Ein- sichten bemüht habe, in diese kleinen Aufsätze eine gesunde und nahrhafte Seelenspeise zu legen: so mußte ich sie doch, aus bekannten Gründen, zu sehr mit Naschwerk aufstuzen, wenn ich den Appetit der kleinen Menschen reizen und einem bei moralischen Gerichten nur zu leicht entstehenden Ekel vorbauen wollte. Naschwerk aber soll man sparsam genießen, und nicht zur täglichen Speise machen. Deswegen hielt ich mich in meinem Gewissen für verpflichtet, den künftigen Theilen der Kinderbibliothek einen andern Inhalt unterzuschieben, von dem kein Misbrauch dieser Art zu besorgen steht.

Und so entstand diese Sammlung von Reisebeschreibungen für die Jugend, welche nunmehr an die Stelle des bisherigen Inhalts der Kinderbibliothek tritt, und also zwar eine Fort- setzung dieses Werks, aber nach veränderten Zwecken ist.

Die zwölf ersten Bändchen der Kinderbibliothek waren für drei Perioden der Kindheit, d. i. für sechs- zeh- und zwölf- jährige Kinder bestimmt, und hatten eine sich hierauf bezie- hende Abtheilung erhalten. Allein nach meiner jezigen auf reifere Erfahrung und Einsicht gegründeten Ueberzeugung sollte die **litterarische** Bildung der Kinder erst am Ende der Kindheit ihren Anfang nehmen. Ich konnte also für junge Kinder nichts mehr schreiben, weil ich jetzt auf das innigste

überzeugt bin, daß alles Lesen und schulmäßige Lernen diesem Alter zuverlässig schädlich, und dem Gange, den die Natur bei der Entwicklung der Kindheit beobachtet, allemal zuwider ist. Die Gründe dieser Ueberzeugung habe ich in einer besondern Abhandlung **über die allzufrühe Ausbildung der Kinder** dargelegt, die man im fünften Bande der **allgemeinen Revision des gesammten Erziehungswesens** lesen wird. Auch aus diesem Grunde mußte der Plan meiner Kinderbibliothek geändert werden.

Und so weiß man denn nun auch, was für Leser ich diesem Werke wünsche, nemlich keine junge, sondern solche Kinder, welche sich dem jugendlichen Alter nähern. Darnach habe ich den Ton der Erzählung abgemessen; und wenn ja etwas von geographischen und cosmographischen Kenntnissen dabei vorausgesetzt wird, so sind es solche, die man heutiges Tages leider! schon bei jedem achtjährigen Kinde der gesitteten Stände anzutreffen gewohnt ist. Und ich schreibe dieses Werk für solche, welche wenigstens zwei Jahr älter sind, als diese.

Aus eben der Ursache habe ich auch geglaubt, in diesem Buche die gewöhnlichste Rechtschreibung mit allen ihren, einmal eingeführten Widersprüchen aufnehmen zu müssen: weil ein junger Mensch zu der Zeit, da seine Erziehung für das bürgerliche Leben anfängt, an alles das gewöhnt werden muß, was in dieser bürgerlichen Welt nun einmal zur allgemeinen und unabänderlichen Sitte geworden ist.

Was übrigens den Plan dieses Werks betrifft, so werde ich unter allen Reisen, die ich kenne, die interessantesten aussuchen; und mit Weglassung dessen, was für die Jugend nicht gehört, nur dasjenige erzählen, was sie zu gleicher Zeit vernügen und unterrichten kann. In Ansehung der Thatsachen und Begebenheiten werde ich mich genau an meine Quellen halten; aber ich werde zugleich an den Faden einer jeden Erzählung so viel gemeinnützige Kenntnisse zu knüpfen suchen, als es, ohne sie ermüdend zu machen, nur immer geschehen kann. Ich war anfangs gesonnen, mich an eine chronologische Ordnung zu binden und mit den Entdeckungsreisen der Portugiesen nach Indien den Anfang zu machen: allein die ersten Europäer, welche fremde Welttheile besuchten und beschrieben, waren größtentheils erbärmliche Beobachter; und ich fand bald, daß es, bei dem Reichthum an bessern Nachrichten aus jenen Weltgegenden, sich der Mühe nicht belohne, den jungen Leser mit diesen größtentheils dürren, und mit unvollständigen Beobachtun-

gen oder fabelhaften Erzählungen durchwebten Reisebeschreibungen die Zeit zu verderben. Ich gab daher jenen Vorsatz auf, und setzte mir dagegen zum Ziel, meine jungen Leser, bei verstecktem Plan und unter beständiger Abwechslung, nach und nach in alle Weltgegenden zu leiten, und dabei unter mehreren Reisebeschreibern jedesmal denjenigen zu unserm Führer zu wählen, welcher mir der unterhaltendste und zugleich der sicherste scheinen wird. Ich habe indeß geglaubt, auch von den ältern, minder reichhaltigen und interessanten Reisen, diejenigen beschreiben zu müssen, denen wir die merkwürdigsten Entdeckungen zu verdanken haben, wie z. B. die von **Vasco de Gama**. [...]

Mein Vorsatz ist, zu jeder Messe ein Alphabet dieser Sammlung erscheinen zu lassen: doch muß ich bitten, diese Nachricht nicht für ein Versprechen anzusehn, weil Mangel an Gesundheit oder anderweitige Geschäfte mich zuweilen zwingen dürften, im Rückstande zu bleiben.

Trittow, den 1sten August. 1785.

SAMMLUNG INTERESSANTER UND DURCHGÄNGIG ZWECKMÄSSIG ABGEFASSTER REISEBESCHREIBUNGEN FÜR DIE JUGEND / VON J. H. CAMPE. FÜNFTER THEIL. O. O., 1788

Vorrede.

Den Inhalt zu nachstehendem ersten Abschnitte, welcher **Wilhelm Isbrand Bonteku's merkwürdige Abentheuer auf einer Reise nach Ostindien** enthält, habe ich aus dem **achten Bande** der **allgemeinen Historie der Reisen zu Wasser und zu Lande** entlehnt, und ihn den Zwecken, wozu ich hier schreibe, gemäß bearbeitet.

Die Quelle, woraus ich den Inhalt der darauf folgenden ersten **Cookschen Reise um die Welt** schöpfte, ist allgemein bekannt, und allgemein gelesen. Es ist die **Geschichte der Seereisen und Entdeckungen im Südmeere, vom Dokt. Joh. Hawkesworth**. Da dieses Werk, wie ich höre, vergriffen ist, und in Teutschland wol kaum wieder aufgelegt werden dürfte: so hoft man, daß gegenwärtiger Auszug aus demselben auch solchen erwachsenen Personen zu statten kommen werde, welche jenes Werk bisher noch nicht gelesen, und jetzt keine Gelegenheit mehr haben, es sich anzuschaffen. Etwas Interessantes und für Leute, die keine Seefahrer sind,

Nützliches, glaube ich nicht ausgelassen zu haben; in Ansehung der Einkleidung aber wird man, hoffe ich, bei aller Simplizität, deren ich mich beflissen habe, doch nicht leicht auf etwas stoßen, welches der Würde eines gesetzten Schriftstellers, der zu gesetzten Lesern redet, unwürdig wäre; es müßte denn die hin und wieder vorkommende Anrede: **Junger Leser!** seyn. Der Erwachsene mag hier das Beiwort **Junger** ungelesen lassen.

[...]

Braunschweig, im Julius 1788.

Der Verfasser.

An die jungen Leser.

Da ich aus guten Gründen mich verpflichtet fühle, euch allen, meine jungen Freunde und Freundinnen, das Lesen der Romane, so wie überhaupt solcher Bücher, welche nur darauf abzwecken, die Phantasie, die Einbildungskraft und die Empfindungen anzuregen, aus voller Ueberzeugung von ihrer großen Schädlichkeit zu widerrathen: so muß ich darauf denken, euch für dies kleine Opfer, welches ich zu eurem eigenen Besten von euch verlange, durch anderweitige Vergnügungen des Geistes schadlos zu halten. Deswegen habe ich mir bei der gegenwärtigen Sammlung von Reisebeschreibungen zur Regel gemacht, nicht blos das Interessanteste dieses Fachs für euch auszusuchen, sondern auch noch überdem von Zeit zu Zeit eine und die andere von jenen ganz ausserordentlichen Reisebegebenheiten einzuweben, deren Geschichte an Annehmlichkeit und Wunderbarkeit den Romanen völlig gleichkommt, ohne daß wir dadurch, wie von diesen, aus der wirklichen Welt in die der Phantasien und der Hirngespinnste hinausgeführt werden. Ich glaube nicht zu irren, wenn ich hierzu die im ersten Theile enthaltene Reise des **Jakob Heemskerck** und die Abentheuer der vier russischen Matrosen auf Spizbergen, so wie auch die im vierten Theile beschriebenen traurigen Schicksale der **Madam Godin** zähle. Denn ich darf hoffen, daß keiner von euch jene wunderbaren, aber wahren Begebenheiten, mit weniger Theilnehmung und Vergnügen gelesen haben wird, als der abentheuerlichste Roman euch nur immer hätte einflößen können.

Auch bei der Abfassung des gegenwärtigen fünften Theils bin ich darauf bedacht gewesen, abermals etwas Seelenbis-

kuit dieser Art für euch zuzurichten. Ihr werdet dasselbe gleich in der folgenden Reise des Holländers **Bonteku** finden.

Aber ich muß es nur gestehn, lieben Freunde, daß euer Vergnügen - obgleich ich auch dieses gern und absichtlich zu befördern suche - doch nicht der einzige Zweck ist, den ich bei Erzählungen dieser Art im Auge habe. Und was hätte ich denn wol sonst noch für eine besondere Absicht dabei? Ich will sie euch ehrlich sagen; denn ihr seyd ja nun, Gottlob! verständig genug, um nicht mehr nöthig zu haben, daß man euch unmerklich dahin leite, wohin man euch zu eurem eigenen Besten zu bringen sucht.

Wisset also, daß meine Hauptabsicht bei dergleichen wunderbaren Erzählungen sehr ernsthaft und sehr wichtig ist. Ich wollte nämlich zuvörderst euch dadurch immer mehr und mehr auf die Nothwendigkeit der Abhärtung an Leib und Seele aufmerksam machen. Ihr seid ja eben so gut Menschen, als **Heemskerck**, die **russischen Matrosen**, **Madam Godin** und **Bonteku!** Ihr lebt ja in eben der Welt, worin diese ehemals lebten! Eure künftigen Schicksale stehen ja eben so in der Hand der alleslenkenden und unerforschlichen Vorsehung, als die Schicksale jener Menschen darin standen! Wie? wenn es nun dieser ewigen Vorsehung, nach ihrem unergründlichen aber immer anbetungswürdigen Rathe, gefiele, euch einst etwas Aehnliches erfahren zu lassen? Wenn es ihr gefiele, dich, du junger Freund, aus irgend einer für dich und für das Ganze wohlthätigen Absicht, unter die schwimmenden Eisberge bei **Spizbergen** oder **Nova Zembla** zu schleudern; oder dich, du junge Freundin, in die unumgängliche Nothwendigkeit zu versetzen, eine eben so gefahrvolle Reise zu unternehmen, als **Madam Godin** aus Liebe zu ihrem Gatten unternahm? Und ihr hättet euch in eurer Jugend nicht beflissen, eurem Körper und eurer Seele diejenige Abhärtung zu geben, welche man unter solchen Umständen nothwendig besitzen muß, wenn man nicht dabei zu Grunde gehen will! Und ihr hättet nicht schon jezt gelernt, wenn es seyn muß, Frost und Hitze, Hunger und Durst, Ungemach und Mühseligkeiten jeder Art zu ertragen! - Lieber Himmel! was würde dann aus euch werden?

Denkt doch also ja, so oft ihr schauerhafte Geschichten dieser Art leset: **ich bin ein Mensch; alles, was Menschen begegnen konnte, das kann auch mir begegnen.** Ich will also klug seyn und schon jezt in meiner Jugend mich so

gewöhnen, daß ich einst ähnliche Schicksale, wenn es Gottes Wille seyn sollte, sie mir aufzulegen, muthig und standhaft ertragen kann. Und seht, ihr lieben Freunde, dazu, dazu erzähle ich euch Geschichten, wie die vom **Heemskerck**, und die von **Bonteku**!

Aber ich habe auch noch eine zweite, nicht minder ernsthaftige Absicht dabei; und das ist folgende.

Das menschliche Herz ist ein trotziges und verzagtes Ding; jenes so lange es ihm wohl geht; dieses sobald die Stunde der Trübsal schlägt. Da sinkt den meisten Menschen plötzlich Hand und Muth; da sehen sie auf einmal des Jammers und Elendes kein Ende; da verzweifeln sie an Gott und sich, und halten es für unmöglich, daß ihr Zustand jemals wieder besser werden könne. Das ist nun sehr schwach und sehr unverständlich gehandelt; denn dadurch macht man eben, daß ein kleines Unglück nun wirklich ein recht großes wird. Würden **Heemskerck** und seine Gefährten, würden die **russischen Matrosen, Madam Godin** und **Bonteku** dem Verderben entronnen seyn, wenn sie eben so kleinmüthig gewesen wären, und wenn sie eben so feigherzig sich der Verzweiflung hätten überlassen wollen? Gewiß nicht!

Also auch dazu, ihr Lieben, sollt ihr Geschichten dieser Art lesen, um daraus zu lernen, wie man in mislichen Umständen und Gefahren sich benehmen müsse; um eure jungen Seelen mit Muth und Entschlossenheit, vornehmlich aber mit einem festen und unerschütterlichen Vertrauen auf die Allmacht, Weisheit und Güte der allwaltenden Vorsehung zu bewafnen, die auch da noch helfen kann, wo Hülfe und Rettung von Menschen nicht mehr möglich ist. Dazu prägt euch diese schauerhaften und wunderbaren Begebenheiten ins Gedächtniß ein, um sie zu eurem Troste und zu eurer Stärkung dann wieder hervorzurufen, wenn auch ihr einmal in Lagen und Umstände gerathen solltet, wo ihr keine menschliche Hülfe weiter vor euch sähet. Dann möget ihr denken: eben der Gott, dem jene ihre wunderbare Rettung zu einer Zeit verdankten, wo alle Hofnung für sie verschwunden zu seyn schien, lebt auch heute noch, waltet auch über mich, ist auch mein Vater und wird auch mich erretten wollen und können, wenn es seinem heiligen und gütigen Rathe, der immer auf das geht, was das das Beste ist, gemäß seyn wird! Dieser Gedanke wird euch denn mächtig unterstützen, und ihr werdet dadurch stark werden, Dinge zu ertragen, welche jede andere menschliche Seele zu Boden drücken und in Verzweiflung stürzen würden.

Ihr wißt nunmehr meine wohlmeinenden Absichten; sucht sie zu erreichen, und leset nun, was ich aus den angegebenen Gründen in folgender Erzählung zu eurem Vergnügen und zu eurem Nutzen beschrieben habe.

NEUE SAMMLUNG MERKWÜRDIGER REISEBESCHREIBUNGEN FÜR DIE JUGEND VON JOACHIM HEINRICH CAMPE. ERSTER THEIL. - ZWEITE VERBESSERTE AUFLAGE. - BRAUNSCHWEIG : SCHULBUCHHANDLUNG, 1812

[ZUERST BRAUNSCHWEIG : SCHULBUCHHANDLUNG, 1802]

Vorrede.

Diejenigen unter meinen jungen Lesern, welche es so gewollt haben, daß ich noch einmahl etwas für sie schreiben sollte, mögen es nun auch verantworten, wenn man diesem Spätlinge meines Geistes, zu dessen Hervorbringung ich mich denn doch endlich bereden ließ, vielleicht nur gar zu deutlich ansehen wird, daß er bei schon eingetretenem Winter meines Lebens entstand, wo meine Tage, wenn gleich noch nicht unfreundlich und rauh, doch schon kühl und nebelicht zu werden angefangen hatten. Ich habe indeß gethan, was ich konnte, um den Abgang der natürlichen Wärme durch das Strohfeuer eines alten guten Willens zu ersetzen. Aber das wollte freilich mühsam unterhalten sein, weil es, kaum entzündet, schon wieder verflackert war, und daher unaufhörlich nachgeschürt zu werden verlangte.

Ihr seht, liebe junge Leser, es hat mir Mühe gekostet, euren Wunsch zu erfüllen; laßt es nun auch an eurer Seite gegen euren alten, vielleicht gar zu gefälligen Freund, nicht an freundlicher Nachsicht fehlen.

Ich habe übrigens den Plan zu diesen neuen Reisebeschreibungen da wieder aufgenommen, wo ich ihn mit dem zwölften Bändchen meiner frühern Sammlung fallen ließ. Ebenderselbe Zweck - nach und nach eine ganze Erdbeschreibung in lauter Reisegeschichten zu liefern - ebendieselbe Verfahrungsart, ebendieselbe gute Wille euch zu belehren und zu vergnügen; nur nicht mehr - ebendieselbe Kraft! Dagegen aber doch auch eine funfzehnjährige Erfahrung, eine funfzehnjährige Welt- und Menschenbeobachtung, und eine funfzehnjährige fleißige Bearbeitung unserer

guten Muttersprache mehr! Sollte das **Mehr** auf dieser Seite, dem **Weniger** auf jener vielleicht das Gleichgewicht zu halten vermögen? Ich wünsche es von ganzem Herzen; denn wer möchte nicht lieber etwas Gutes, als etwas Mittelmäßiges oder gar Schlechtes, hervorgebracht haben? Die Herren Bücherrichter in Berlin, Jena, Göttingen, Gotha, Erlangen u. s. w. mögen nun thun, was ihres Amtes ist, und über diese Frage, von welcher es lediglich abhängen wird, ob ich auf dem angetretenen neuen Wege fortschreiten soll oder nicht, entscheiden, wie es ihnen Recht dünken wird. Ich meines Orts erwarte ihren Ausspruch mit geziemender Ergebung.

Dieses erste Bändchen enthält vier Stücke. Zwei derselben sind abermahls dazu bestimmt, meine jungen Leser für die romanhaften Geschichtsdichtungen, auf welche sie, wenn sie meinem Rathe folgen wollen, Verzicht thun werden, schadlos zu halten; weil die wahren Begebenheiten, welche hier erzählt werden, wenn ich meinem eigenen Gefühle trauen darf, eben so unterhaltend und anziehend als jene sind, ohne dabei eben so schädlich zu sein.

[...]

Wie stark diese Sammlung werden und wie oft ein neues Bändchen derselben erscheinen werde, das läßt sich zum voraus nicht bestimmen; das wird auf der einen Seite von dem Grade der Zufriedenheit meiner Leser, und auf der andern von dem Maße des Lebens und der Gesundheit abhängen, welches mir nun noch etwa beschieden ist. Die Welt hat seit funfzehn Jahren sich sehr geändert, wir mit ihr; und Leben und Gesundheit sind in meinem Alter nicht mehr etwas, worauf sich noch mit einiger Sicherheit rechnen läßt. Ich weiß daher weder auf der einen Seite, ob meine Erzählungen noch eben so, wie ehemahls, erträglich scheinen werden; noch auf der andern, wie viel oder wie wenig ich noch werde erzählen können. Die Zeit wird beides lehren; und damit Gott befohlen!

Braunschweig, im Erntemonat 1801.

Der Verfasser.

THEOPHRON ODER DER ERFAHRNE RATHGEBER FÜR DIE UNERFAHRNE JUGEND : EIN VERMÄCHTNISS FÜR SEINE GEWESENEN PFLLEGESÖHNE UND FÜR ALLE ERWACHSNERE JUNGE LEUTE WELCHE GEBRAUCH DAVON MACHEN WOLLEN. ERSTER THEIL / VON J. H. CAMPE. - TÜBINGEN : BALZ UND SCHRAMM, 1786

[ZUERST HAMBURG : BOHN, 1783]

Meine lieben Kinder!

Was ich, wie ihr wißt, bei der Abnahme meiner Gesundheit, schon vor einiger Zeit mit Bekümmerniß in dunkler Ferne sah,*) das ist jetzt eingetroffen. Die Vorsehung hat gesprochen; unser Loos ist geworfen; es heißt - **Trennung!**

Ich trokne meine Augen, um in eurer Mitte noch einmal freudig und liebevoll umherzublicken; noch einmal mich zu laben an den grossen, herzerhebenden Hofnungen, die ihr mir einflößtet und die ich - ach, so gern! unterhielt; noch einmal meinen besten, innigsten, feurigsten Herzensseegen über euch alle auszugießen, und dann - zu haften am Boden auf dem Flek, auf welchem Gott mir still zu stehn gebot und euch nachzusehn, so weit mein Auge reichen wird, auf den Wegen, auf denen Gott euch, ohne mich, nun weiter führen wird.

[...]

Aber ehe wir, Wange an Wange gelegt, unsere Thränen zum letztenmal in einander fließen lassen, vernehmt, ihr Lieben, mit derjenigen freudigen Folgsamkeit, womit ihr meine treue Liebe zu euch so oft belohnt habt, den letzten Willen eines Vaters, der auch dann, wann wir getrennt seyn werden, zu eurer Glückseligkeit noch so gern etwas beitragen möchte! Ihr erwartet vielleicht, indem ich euch so auffodere [auffodere], daß ich euch noch einmal alle die Vorschriften zu einem rechtschaffenen, gemeinnützigen und glüklichen Leben, nach denen wir eure junge Herzen zu bilden uns bestrebten, wiederholen, und bei unserer Liebe, bei eurer ewigen Wohlfahrt euch beschwören werde, ihnen immer treu zu bleiben? Aber nein, Kinder! diß ist jetzt meine Absicht nicht.

*) Siehe den Schluß von Pizarro.

Ich darf hoffen, daß jede wichtige Lehre, die wir euch gegeben, und nach der wir euch geübt haben, mit unauslöschlicher Schrift in euren Herzen angeschrieben stehe; darf hoffen, daß forthin es keinem unter euch mehr möglich seyn werde, wissentlich und vorsezlich dem entgegen zu handeln, was ihr als schön und gut, als recht und gottgefällig erkannt habt: wozu also eine nochmalige Ermahnung zu dem, was ihr gern, und immer gern, immer eifriger aus eigenem Antriebe thun werdet?

Mein letzter Wille hat also einen andern Gegenstand. Vernehmt ihn, meine Kinder, und laßt um eurer selbst willen, ihn euch heilig seyn.

Bis hieher war es zu eurer Glückseligkeit genug, daß ihr euch gegen unsere Vorschriften folgsam bewieset, daß ihr alles erkannte Gute gern umfaßt, und vor allem erkannten Bösen mit Abscheu zurückbebtet. Diß wird denn auch fernerhin, so lange ihr noch an der Hand eines erfahrenen Führers geht, zu eurem Wohlergehen hinreichend seyn. Aber, Kinder, die Zeit nahet heran, und bei einigen von euch ist sie schon vor der Thür - da ihr den mislichen Weg des Lebens allein betreten solt. Da wird es nun der verführerischen Steinwege, welche links und rechts durch einladende Gegenden laufen, viele geben. Da werdet ihr oft, und ehe ihr es euch versehet, euch mitten in einem undurchdringlichen Dickicht befinden, wo um und neben euch keine menschliche Spur, und über euch kaum eine Spannebreit vom Himmel wird zu sehen seyn. Da werdet ihr nicht selten plötzlich auf tiefe, mit staudichten Blumen verwachsene Gruben stossen, und ein einziger unvorsichtiger Schritt, vorwärts gethan, kan auf immer euch ins Verderben stürzen. Da wird es endlich in lachenden Thälern giftige, in hohem Grase versteckte Schlangen und Ottern geben, welche euren Fersen auflauren, auch wilde Bestien im nahen Gehölz, welche auf euch hervorschiessen werden zu einer Zeit, da ihr in eurem arglosen leicht betrogenen Herzen euch völlig sicher wähnt.

Kinder! ich bin des Weges gekommen, und rede nicht von Hörensagen, sondern aus Erfahrung. Glaubt also einem glaubwürdigen Manne und einem für euch zitternden Vater: es ist zum glüklichen Antritt und zur sichern Vollendung der gefahrvollen Lebensreise nicht genug, die Himmelsgegend zu wissen, nach der man wandern muß; nicht genug, mit dem festen Vorsaze auszugehn, der rechten Strasse immer folgen, nie von ihr abweichen, und alle gefährlichen Oerter sorgfältig vermeiden zu wollen; nicht genug, sich gewöhnt

zu haben, keinem der Mitwanderer vorsezlich in den Weg oder auf den Fuß zu treten - mit andern Worten: **es ist zu einem ruhigen, zufriedenen und glüklichen Leben hieniden nicht genug, daß man gut und immer besser zu werden sich bestrebe**; (ohngeachtet dieses Bestreben das erste unentbehrliche Mittel zur Glückseligkeit ist) **man muß auch vorsichtig, klug und durch Erfahrung weise geworden seyn**.

Aber, ach! diese Klugheit, diese Erfahrung hat man gemeinlich erst dann erworben, wann die Zeit, sie zu nuzen, schon vorüber ist. Unglüklicher Jüngling, dem die Vorsehung keinen väterlichen Freund gewährte, der aus seiner Fülle diesen Mangel ersetzte, und ihm liehe, was er selbst noch nicht erwerben konnte!

Ihr, meine Lieben - o freuet euch, und danket Gott dafür! - solt zu der Zahl dieser Unglüklichen, die erst durch Schaden klug werden müssen, nicht gehören. Seht, ich übergeb' euch hier ein Buch, worinn ich meine besten, oft theuer erkauften Erfahrungen für euch aufgezeichnet habe. Diß ist der Nachlaß meines Herzens für euch und für alle junge Weltbürger, welche Theil daran nehmen wollen. Höret nun, was für einen Gebrauch ihr davon machen solt; diß ist mein letzter Wille:

„Ihr solt diß Büchlein bei demjenigen aufbewahren, was unter allen euren Sachen euch am liebsten ist. Da soll es liegen, als ein Heiligthum, biß die Zeit herannahet, da ihr ohne Führer in das grosse menschliche Leben treten werdet. Alsdann solt ihr es zur Hand nehmen, euch durch die dankbare Erinnerung an meine Liebe recht erwärmen; ein kurzes brünstiges Gebet um Weisheit, Verstand und guten Willen zu Gott thun, und dann mit der stillsten und größten Aufmerksamkeit, deren ihr fähig seid, lesen, was ich für euch geschrieben habe. Bei jedem Absaze solt ihr still stehen, um erst in euch selbst und um euch herzublicken, und die Fragen an euch zu thun: bin ich denn nun auch schon, was hier mein guter Vater wolte, daß ich seyn solte? Oder: hab' ich auch wohl jezt schon Gelegenheit, diese Lehre in Ausübung zu bringen? Dann solt ihr alles, was schon zu der Zeit für euch anwendbar seyn wird, zeichnen, um, nach vollendeter Lesung des ganzen Buchs, euch diese Stellen noch einmahl ganz vorzüglich zu merken, und darauf sogleich zur Anwendung zu schreiten. Dies alles solt ihr am Ende eines jeden halben Jahrs an bestimmten Tagen feierlich und gewissenhaft wiederholen, und zwar so lange, biß ihr, durch

eigene Erfahrungen hinlänglich bereichert, finden werdet, daß die meinigen euch entbehrlich geworden sind.“

Und nun herbei, ihr Lieben, in meine Arme, so viel sie eurer fassen können, um Herz an Herz, Wange an Wange gedrückt, den längst geschlossenen Bund der Liebe und der Rechtchaffenheit noch einmahl mit unsern Thränen zu versiegeln. In einer vollkommnern Welt, wo tugendhafte Verbindungen, hier im Lande der Unvolkommenheit geschlossen, erneuert und auf ewig fest geknüpft werden sollen, warte ich einst mit eurer guten Pflegemutter eurer Ankunft, um uns gemeinschaftlich in heisser Dankbarkeit vor dem Wesen aller Wesen hinzuwerfen, dessen väterliche [väterliche] Hand euch durch alle Gefahren, welche eurer Tugend und eurer Glückseligkeit drohen, biß dahin gnädig leiten wird.

Sein alles vermögender Seegen über euch! - und nun getrost und muthig hinab den Berg, der meinen Blick euch entziehen soll!

Hamburg den 31. Jenner 1783.

Campe.

Vorbericht.

Diejenigen, welche mich kennen, werden von mir wissen, daß ich seit geraumer Zeit, alles, was mir von Fähigkeiten, Kräften und etwanigen Kenntnissen beiwohnte, dem einigen großen Bedürfnisse der Menschheit, der Erziehung, gewidmet habe. Gern wär' ich auf dieser, zwar höchstmühsamen, aber auch sehr freudenreichen Laufbahn, bis an das Ende meines Lebens ununterbrochen fortgegangen: allein nach fünf, in glücklicher Thätigkeit verlebten Jahren, sah ich meinen Gesundheitszustand, und mit ihm die zu diesem Geschäfte so ganz unentbehrliche Munterkeit des Geistes, dermassen in Verfall gerathen, daß ich mich für verpflichtet hielt, mein bisheriges, von der Vorsehung so sehr gesegnetes Erziehungsinstitut einem Manne von frischerer Gesundheit und von ungeschwächteren Kräften*) abzutreten; um

*) Dem Herrn Trapp, bisherigen Professor der Erziehungskunst auf der Universität Halle.

den Rest meines Lebens zwar noch immer der Erziehung, aber doch nur in demjenigen Maaße zu weihen, in welchem die Beschaffenheit meiner Gesundheit diesem schwersten und wichtigsten aller menschlichen Geschäfte noch wird gewachsen seyn.

Bei dieser Gelegenheit schien es mir denn eine meiner letzten Pflichten gegen diejenigen zu seyn, welche bisher der Gegenstand meiner väterlichen Sorgfalt waren, alles, was ich an nützlicher Erfahrung, an Welt- und Menschenkenntnis in mir fühlte, sorgfältig aufzuzeichnen, um es ihnen, als ein Vermächtnis, auf diejenige Zeit zu hinterlassen, da sie die misliche Reise durchs Leben ohne Führer allein antreten sollen. So entstand dieses Buch, dessen erster Theil, wie man sieht, aus zwei Hauptabschnitten besteht, wovon der eine **Erfahrungen und Vorschriften zur glüklichen Einrichtung eines geschäftigen Lebens**, der andere **diejenigen Klugheitsregeln enthält, welche uns in dem Umgange mit Menschen leiten müssen**.

[...]

Ich habe aber auch noch einen **Anhang** hinzugefügt, welcher den zweiten Theil dieses Werkchens ausmacht. Dieser enthält das Wesentlichste und Beste aus einer besondern Sammlung von Briefen des **Grafen von Chesterfield**, welche der englischen Originalausgabe der bekannten **Briefe des Grafen an seinen Sohn** vom Jahr 1776 als ein Anhang beigelegt, in der deutschen Uebersetzung aber, ich weiß nicht, aus was für Ursachen, übergangen war. Sie erscheint also jetzt hier zum erstenmal übersetzt mit Weglassung der Eingänge, Schlußformeln, und minder zweckmäßigen Stellen;

[...].

Man könnte aber fragen, warum ich meine Schüler nicht lieber auf das ganze Werk des Grafen verwiesen hätte, als ihnen diese Auszüge aus demselben vorzulegen! Diejenigen, welche das Buch selbst gelesen haben, und über pädagogische Dinge urtheilen können, wissen meine Antwort schon; für die übrigen muß ich anmerken, daß der einseitige Hauptzweck des Verfassers nur die Aussenseite seines Sohnes abzuglätten, um sie schimmernd und einnehmend zu machen, einen viel zu nachtheiligen Einfluß in verschiedene seiner Urtheile über moralische Gegenstände gehabt hat, als daß ich es wagen möchte, einem Jünglinge von noch nicht völlig ausgebildetem Charakter das Ganze in die Hände zu geben. Dazu kommt, daß der Sohn dieses vornehmen und begüterten Weltmanns von seiner Wiege an, für eine Lauf-

bahn bestimmt war, zu welcher nur wenige junge Leute durch Geburt und Glücksumstände fähig sind; und daß daher auch manche Vorstellung und Erinnerung, welche in Rücksicht auf diese individuelle Bestimmung zweckmäßig war, für die meisten andern jungen Leute völlig unnütz, manche sogar in hohem Grade schädlich seyn würde. Ich getraue mir daher zu glauben, daß wohl keiner die von mir übernommene Bemühung, die besten und gemeinnützigsten Lebensregeln aus so vielen andern, theils bis zum Ekel wiederholten, theils zu individuellen, theils auf eine zu leichtsinnige Sittenlehre gebauten Vorschriften auszuheben und sie diesem meinem Werkchen, um ihm eine grössere Vollständigkeit zu geben, beizufügen, für überflüssig halten werde.

Uebrigens bitte ich diejenigen, welche künftig einen Ausspruch des Lords anführen wollen, ihn nicht aus diesen meinen Auszügen, sondern aus seinen eigenen Werken zu nehmen, weil die Verschiedenheit zwischen Sr. Herrlichkeit moralischen Grundsätzen und den meinigen, mich je zuweilen in die Nothwendigkeit setzte, ihn grade das Gegentheil von demjenigen sagen zu lassen, was er wirklich gesagt hatte.

SÄMMLICHE KINDER- UND JUGENDSCHRIFTEN / VON JOACHIM HEINRICH CAMPE. - NEUE GESAMMTAUSGABE DER LETZTEN HAND. SIEBEN UND DREISSIGSTES BÄNDCHEN. THEOPHRON, ODER DER ERFAHRNE RATHGEBER FÜR DIE UNERFAHRNE JUGEND. - BRAUNSCHWEIG : SCHULBUCHHANDLUNG, 1830

[NACH DER 3. GÄNZLICH UMGEARB. AUSGABE. BRAUNSCHWEIG: SCHULBUCHHANDLUNG, 1790]

Vorrede

zur dritten Ausgabe.

Ich will bei dieser neuen Ausgabe eines durch die Nachsicht meiner Leser so sehr begünstigten Werkes, nur ganz kürzlich anzeigen, was für Veränderungen ich damit vornehmen zu müssen geglaubt habe, und was für einen Gebrauch ich nunmehr davon gemacht zu sehen wünsche.

So ungemein gütig auch die Aufnahme war, welche der erste und zweite Versuch, den ich mit diesem Werke machte, zu finden das Glück hatte, so konnte ich mir selbst doch nicht verhehlen, daß es dieselbe mehr dem starkgefühlten Bedürfnisse eines solchen Buches und dem Mangel eines bessern seiner Art, als einem vorzüglichen Grade von innerer Vollkommenheit zu verdanken habe. Weder die Eigenliebe, noch das Lob, welches man jenen Versuchen ertheilte, konnten mich so sehr verblenden, daß ich nicht drei sehr wesentliche Mängel und Unvollkommenheiten daran hätte wahrnehmen sollen, deren Austilgung nichts Geringeres erforderte, als das Werk von einem Ende bis zum andern gänzlich umzuarbeiten. Diese Mängel und Unvollkommenheiten waren:

1. **Unvollständigkeit.** Viele sehr nöthige Lehren und Vorschriften, die vernünftige Wahl des Berufs, die zweckmäßige Vorbereitung dazu und die nachherige weise und würdige Führung des Geschäftslebens selbst betreffend, fehlten ganz; und die im zweiten Theile versuchte Einleitung in das grenzenlose Feld der Menschenkenntniß, bestand nur aus einigen wenigen, gar zu zerstreut und gar zu weit auseinanderstehenden Handweisern, welche keinen zusammenhängenden Weg bezeichneten.

2. **Planlosigkeit.** Ich hatte verabsäumt, die einzelnen Erfahrungen und Regeln, die ich vorlegte, unter allgemeine Gesichtspunkte zu bringen. Man sah daher entweder gar keine, oder doch nur eine willkührliche, oft bloß aus rednerischen Wendungen bestehende Verbindung derselben. Der Lehrling konnte sie also auch nicht in seinem Gedächtnisse ordnen.

3. **Zu große Eigenthümlichkeit in den mitgetheilten Beobachtungen und in den darauf gebauten Verhaltensregeln.** Ich hatte mir beim Entwurfe dieser Schrift - und daran that ich unstreitig recht und gut - zum Gesetze gemacht, Alles aus dem Kreise meiner eigenen unmittelbaren Anschauung zu nehmen. Das gab meinen Vorstellungen Wahrheit und Wärme; und diesem Umstande muß ich die Nachsicht, welche man dem ersten Versuche widerfahren ließ, ohne Zweifel mit verdanken. Aber mein eigener Empfindungs- und Erfahrungskreis war damahls noch beschränkt, und die Lagen, worin ich bis dahin mich befunden, so wie die Menschen, mit welchen ich bis dahin hauptsächlich zu thun gehabt hatte, mochten zum Theil gar zu viel Eigenthümliches und Ungewöhnliches gehabt haben, als daß die dabei

gesammelten Beobachtungen, und die aus diesen Beobachtungen hergeleiteten Klugheitsregeln, ich will nicht sagen für **alle**, sondern nur für **viele** junge Leute von gewöhnlichem Schlage und unter gewöhnlichen Umständen überall Anwendbarkeit und einen gewissen Grad von Vollständigkeit oder Zulänglichkeit haben konnten.

Dis waren die vorzüglichsten Fehler meines Buchs. Sein Gutes bestand nun vornehmlich darin, daß ich Alles, was es enthielt, ohne Ausnahme, aus meinem Herzen, d. i. aus meinem eigenen Empfindungs- und Wahrnehmungskreise, genommen und mit der glühenden Begierde, meinen jüngern Brüdern dadurch nützlich zu werden, und Menschenwohl zu befördern, niedergeschrieben hatte.
[...]

Ich vermehrte zuvörderst die in den ersten Ausgaben enthaltenen Erfahrungssätze und Klugheitsregeln, indem ich nicht bloß, wie ehemahls, nur die Führung des Geschäftslebens selbst, sondern auch vornehmlich die Bestimmungsgründe, von welchen man sich bei der Wahl seines Berufs leiten lassen muß, und sowol die allgemeinen, als auch die besondern Vorbereitungen zu einer glücklichen Führung des Geschäftslebens, zum vorzüglichen Augenmerke machte. Eben so viele Verbesserungen und Erweiterungen erhielt derjenige Abschnitt, welcher die beim Eintritt in die Geschäftswelt erforderliche Menschenkenntnis und die daraus hergeleiteten Vorsichtigerregeln enthält. Aber hier hatte ich mir schon im vergangenen Jahre, beim Entwurfe des **Väterlichen Raths für meine Tochter**, vorgearbeitet. Beide Geschlechter haben in diesem Punkte fast einerlei Bedürfniß. Es stand daher nicht bei mir, zu vermeiden, daß das jetztgenannte, den Töchtern bestimmte Werk und das gegenwärtige, welches Jünglingen gewidmet ist, in **diesem** Abschnitte das Meiste mit einander gemein hätten. Um aber alle Ungerechtigkeiten gegen die Käufer dabei zu vermeiden, habe ich der Verlagshandlung aufgegeben, die Preise beider Bücher so zu stellen, daß Derjenige, der sie beide kauft, Das, was sie mit einander gemein haben, nicht zweimal bezahlen müsse, sondern einmahl wenigstens ganz unentgeltlich erhalte.

Ich bemühte mich zweitens, der schon oben getadelten Planlosigkeit der ersten Ausgabe abzuhelpen, indem ich nicht nur die zusammengehörenden Vorschriften unter einerlei Gesichtspunkt brachte, sondern nun auch jede von ihnen an diejenige Stelle setzte, welche die gute Ordnung zu einer leichten Uebersicht ihr anzuweisen schien. Diese Ver-

besserung war um so viel nöthiger, da ich das Werk, in seiner jetzigen bessern Gestalt, nicht bloß Jünglingen zum eigenen Lesen, sondern auch Lehrern zu einem, mir sehr wünschenswürdig scheinenden Schulgebrauche empfehlen wollte. Hievon nachher.

Die dritte Verbesserung, die ich damit vorzunehmen im Stande war, verdanke ich dem Umstande, daß die Vorsehung, seit der ersten Erscheinung dieses Buchs, mich in mancherlei Lagen und Verhältnisse mit Menschen brachte, worin ich vorher noch nicht gewesen war, und mir dadurch Gelegenheit verschaffte, meine eigene geringe Welt- und Menschenkenntniß ziemlich beträchtlich zu erweitern und zu berichtigen. Dis machte mir es denn auch möglich, meinen jungen Freunden dismahl ein größeres Maß davon zukommen zu lassen, als ich ehemahls ihnen mitzutheilen im Stande war. Auch konnte ich nunmehr, da der Gesichtskreis meiner eigenen Beobachtungen und Erfahrungen sich so merklich erweitert hatte, und da mir in demselben eine Menge mir noch neuer Gemüthseigenthümlichkeiten und neuer Verhältnisse vorgekommen war, den Fehler der Einseitigkeit und der zu großen Eigenheit (Individualität) in den mitgetheilten Erfahrungen und Vorschriften besser als ehemahls vermeiden. Ich glaube daher, nunmehr sagen zu dürfen, daß das Buch in seiner jetzigen Beschaffenheit nichts enthalte, was nicht, wo nicht allen, doch den allermeisten jungen Leuten der gesitteten Stände, vor ihrem Eintritt in das größere Weltleben, zu erfahren und zu wissen höchstnötig und sehr nützlich ist.

Bei dieser Ueberzeugung kann ich denn nun auch kein Bedenken tragen, dem Buche, so wie es jetzt ist, und so weit dis von mir abhängt, die ehrenvolle Bestimmung eines **Schulbuchs** zu geben, d. i. zu wünschen, daß sachverständige Beurtheiler es dieser Bestimmung würdig finden mögen. Gäbe es ein anderes Buch, für die nämlichen Bedürfnisse der Jugend geschrieben, so würde ich anstehen, diesen Wunsch, so sehr ich mir auch der Lauterkeit desselben bewußt bin, hier öffentlich zu äußern, weil übelgesinnte Menschen, wenn sie wollen, auch davon Anlaß nehmen können, mir Absichten zuzuschreiben, die ich nicht habe. Da aber meines Wissens noch kein anderes Werk zu gleichen Zwecken und von ähnlichem Inhalte da ist, so wird es mir hoffentlich erlaubt sein, zu fragen, ob es, außer der Gotteslehre und der Pflichtenkunde, noch irgend ein anderes Fach menschlicher Kenntnisse gebe, welches einem in die Welt tretenden Jünglinge mehr zu wünschen wäre, als diejenigen,

welche dieses Werk enthält? Und im verneinenden Falle: ob es denn nicht für jeden rechtschaffenen Vater, und für jeden treuen Lehrer eine vollkommene **Gewissenspflicht** sei, dafür zu sorgen, daß ihre Söhne und Zöglinge, bevor sie das väterliche Haus oder die Schule verlassen, mit diesen, ihnen so nöthigen Kenntnissen ausgerüstet und zur Anwendung derselben angeführt werden mögen? Und endlich - da, so viel ich weiß, kein ähnliches gedrucktes Hülfsmittel hiezu vorhanden ist - ob der Wunsch, daß man dieses Werk so lange, bis ein besseres es verdrängen wird, hiezu gebrauchen möge, etwas Anmaßendes verrathe, und deßwegen getadelt und verworfen zu werden verdiene?
[...]

Für Diejenigen nun, welche die Nothwendigkeit eines solchen Unterrichts anerkennen werden, und welche sich hienächst dieses Werkes als eines Hülfsmittels oder Leitfadens dazu bedienen wollen, will ich noch kürzlich die Art und Weise angeben, wie ich wünsche, daß man dabei verfahren möge.
[...]

Die erste und zweite Ausgabe enthielten einen Anhang, der in zweckmäßigen Auszügen aus **Chesterfield's** Briefen an seinen Sohn bestand. Diesen habe ich von der gegenwärtigen Ausgabe abgesondert, und zwar aus folgenden Gründen. Erstens störte derselbe die Einheit des bei diesem Werke nunmehr zum Grunde liegenden Plans, und würde hin und wieder eine Wiederholung veranlaßt haben, die ich zu vermeiden suchte. Zweitens paßte der Chesterfieldsche Ton nicht zum dem meinigen, und die daraus entstandene Ungleichheit des Werkes war, wie man mich benachrichtigte, für manchen Leser unangenehm gewesen. Endlich wollte ich auch, weil dicke Bücher selten, noch seltener ganz, am seltensten mehr als einmahl gelesen werden - und das muß ich doch dem meinigen wünschen - den Umfang desselben nicht ohne Noth vergrößern. Noth schien aber zur Beibehaltung jenes Anhangs jetzt nicht mehr dazusein, weil diejenigen Vorschriften, welche die durch Uebereinkunft beliebten Feinheiten der Sitten und des Umganges zum Gegenstande, und die Abglättung des Außern eines jungen Weltmannes zum Zwecke haben - und dis ist bei dem Chesterfieldschen Unterrichte der Fall - jetzt nicht mehr in den Plan meines Buchs gehörten, und besser als ein eigenes für sich bestehendes Werk besonders herausgegeben werden konnten.
[...]

Ich bitte übrigens Gott, daß der Fleiß, den ich nun abermahls auf dieses Werk gewandt habe, recht vielen jungen Leuten nützlich und heilsam werden möge.

Braunschweig, im Mai 1790.

Der Verfasser.

VÄTERLICHER RATH FÜR MEINE TOCHTER : EIN GEGENSTÜCK ZUM THEOPHRON; DER ERWACHSNERN WEIBLICHEN JUGEND GEWIDMET / VON JOACHIM HEINRICH CAMPE'N. - FÜNFTE RECHTMÄSSIGE AUSGABE. - BRAUNSCHWEIG : SCHULBUCHHANDLUNG, 1796

[ZUERST BRAUNSCHWEIG: SCHULBUCHHANDLUNG, 1789]

Vorrede zur ersten Ausgabe.

Als ich vor einem Jahre einige, meiner Tochter gewidmete Bruchstücke über weibliche Bestimmung und über die dazu erforderliche [erforderliche] Vorbereitung und Ausbildung, dem **Braunschweigischen Journale** einzuverleiben anfang, hatte ich noch nicht die Absicht, ein ganzes Buch darüber zu schreiben, noch weniger ein ganzes Buch darüber drucken zu lassen. Dieser zweifache Vorsatz kam mir erst nachher, da ich theils vom väterlichen Herzen dazu aufgefordert [aufgefodert] ward, theils bei genauerer Prüfung dessen, was unser Bücherwesen über diesen Gegenstand bis dahin aufzuweisen hatte, zu bemerken glaubte, daß der Versuch, diesen ganzen Gegenstand noch einmahl, nicht bloß für meine Tochter, sondern auch zur öffentlichen Ausstellung zu bearbeiten, wenigstens zu den verzeihlichen gehöre. Mein Herz, welches niemahls stärker fühlte, daß ihm Vaterpflichten obliegen, blutete beim Anblick so mancher Mißleitung, wodurch dis ewig gegängelte und ewig getäuschte Geschlecht, in Schriften nicht weniger als durch Anführung und Beispiele, von seiner ursprünglichen hohen und würdigen Bestimmung so häufig abgeführt wird; und weder die Betrachtung der zarten Natur des Gegenstandes, noch die abschreckende Schätzung meiner durch so viele andere gleich-



J. H. Campe: *Väterlicher Rath für meine Tochter.*
Braunschweig, 1789. Frontispiz

zeitige Besorgungen zu sehr getheilten Kräfte, konnten mich länger abhalten, den Versuch zu wagen, wie weit die schwache Stimme eines mitleidigen Warners, beim Rauschen des Weltstroms, sich hörbar zu machen und Eingang zu finden vermöchte.

Ich verheelte mir dabei nicht, was für einen, der kein Neu-ling in der Welt ist, so leicht zu bemerken war, daß diejenigen Begriffe von weiblicher Bestimmung und weiblicher Vollkommenheit, welche die unbefangene Betrachtung an die Hand gibt, mit denen, welche in der Welt, besonders in den verfeinerten Ständen, darüber herrschend sind, einen

auffallenden, oft widrigen Abstich machen. Ich sah es nur zu gut voraus, daß der Geist unsers Zeitalters - der des Leichtsinns und der Ueppigkeit - über viele meiner, ihm gerade entgegenstrebenden unsanften Vorstellungen empört, mir manches gute Wort verwehen, manches aus seinem Zusammenhange reißen und es dadurch widersinnig machen, manches, welches eben eindringen wollte, von der Oberfläche des Herzens, worauf es fiel, mit überwiegender Kraft wieder hinwegblasen würde. Aber diese niederschlagenden Betrachtungen konnten und durften mich nicht abhalten, meinen wohlgemeinten Rath zu Papier zu bringen; konnten und durften, nachdem dis geschehen war, mich nicht abhalten, ihn drucken zu lassen. Denn wenn auch tausend mahl Tausende ihn nicht lesen, ihn also auch nicht benutzen werden: so gibt es doch außer diesen vielleicht noch einige hundert andere, deren natürlich guter Sinn schon vorher ahnend merkte, daß die große Heerstraße, auf welche eine zweckwidrige Erziehung und das fortreißende Beispiel der Schwestern sie geleitet hatten, wol nicht der rechte Weg zu ihrem Ziele sei; die sich daher schon lange nach einem treuen, des bessern Pfades kundigen Führer umsahen, und die nun mich vielleicht mit einigem Vertrauen, wo nicht auf Erfahrung und Einsicht, doch auf die Lauterkeit wohlmeinender Absichten, beehren dürften. Für diese sei mein Buch denn auch bestimmt; und wohl mir und ihnen, wenn sie dasselbe, wie von **solchen** Leserinnen zu vermuthen steht, nicht als eine Unterhaltungsschrift, wozu es so ganz nicht geeignet ist, sondern als einen ernsten Rath über ihre ernsthafteste und wichtigste Angelegenheit, mit angestrenzter Aufmerksamkeit, in den Stunden der größten Ruhe und Seelenheiterkeit lesen, beherzigen und durchgängig auf sich selbst anwenden wollen!

Ich habe zwar in dem Werke selbst an mehr als Einem Orte geäußert, **daß ich es vornehmlich für junge Frauenzimmer des glücklichen Mittelstandes, nicht für junge Damen von Stande schrieb:** aber es ist gut, daß diese Nachricht auch hier an der Spitze desselben stehe, damit Leserinnen aus der großen Welt, falls auch von diesen etwa eine oder die andere sich an dis Buch verirren und es dann ihrer Aufmerksamkeit würdigen sollte, diesen Gesichtspunkt nicht übersehen, und nach eigenem Gutbefinden selbst bestimmen mögen, wie viel oder wie wenig von dem, was ich jenen gerathen habe, auch für sie anwendbar und nützlich sein könne. Warum ich mir jene Schranken selbst gesetzt habe und setzen mußte, davon ergeben sich die Gründe, ohne daß ich sie erst anzu- deuten nöthig habe, wol ganz von selbst.

Der zweite Theil dieses Werks handelt von der, einem jungen Frauenzimmer nöthigen **Menschenkenntniß**, und theilt die darauf gegründeten **Klugheitsregeln** mit. Da ich den nämlichen Gegenstand schon vor sechs Jahren in meinem **Theophron** für Jünglinge behandelt hatte, und die Menschen, im Ganzen genommen, unterdeß nicht anders geworden sind, als sie damahls waren: so stand es nicht bei mir, in Ansehung verschiedener dahingehörigen Beobachtungen und Regeln, eine für niemand mehr, als für mich selbst lästige Wiederholung zu vermeiden. Man wird indeß, wenn man solche Stellen mit denen in dem obgenannten Buche zu vergleichen sich die Mühe geben will, hoffentlich nicht undeutlich wahrnehmen, daß ich unterdeß nicht umsonst unter Menschen gelebt, und bei den sich mir darbietenden Gelegenheiten zu neuen oder berichtigenden Bemerkungen meine Augen nicht geschlossen haben müsse. Dieser Umstand, daß ich nicht leicht eine meiner ehemahligen Beobachtungen hier wieder benutzte, ohne sie durch neuere Bemerkungen entweder zu bereichern, oder genauer zu bestimmen, machte es in den meisten Fällen unthunlich, das obgedachte ältere Buch dabei anzuführen, weil die daraus entlehnten Stellen nicht mehr ebendieselben waren. Uebrigens wird man bei genauerer Nachzählung finden, daß alle, hier mit verbessernden Abänderungen wieder benutzten Gedanken, zusammengenommen nicht mehr, als **zwei Bogen und einige Seiten** anfüllen,*) und daß, wenn man den Preis dieses Buchs mit den gewöhnlichen Bücherpreisen vergleicht, den Käufern desselben nicht bloß eben so viel, sondern mehr noch unentgeltlich zugegeben sei.

Braunschweig, im März 1789.

Der Verfasser.

*) Bei der dritten gänzlich umgearbeiteten Ausgabe des **Theophrons** ist die Zahl der Bogen, welche beide Werke mit einander gemein haben, zwar größer geworden; aber die Preise beider Werke sind auch nach dieser Veränderung so gestellt worden, daß derjenige, der beide kauft, dasjenige, was sie mit einander gemein haben, bei dem einen wenigstens unentgeltlich erhält.

Anmerk. zur vierten Auflage.